



JACK MORLAN

der Meisterdetektiv

Nr. 1



Gespenster auf Schloss Lochmond

Gespenster auf Schloss Lochmond

*Ein Kriminalabenteuer von
Peter P. Weller*

Für Sebastian

„Der Vorteil der Klugheit besteht darin,
dass man sich dumm stellen kann.
Das Gegenteil ist schon schwieriger.“

Kurt Tucholsky

Handelnde Personen

Jack Morlan	Meisterdetektiv
Frank Stones	Assistent und Journalist
Bob Hearst	Technisches Genie
Hannibal	
Bill Sherwood	Detective Chief Superintendent – DCS
Philipp	Prinzgemahl
Lord Arthur Peabody	Onkel
Jerome MacClusky	Schottischer Clanchef
Ethelgard MacClusky	
Mary MacClusky	
Tyronne MacClusky	
Owen Llewin	„Mädchen“ für alles“
James O´Winchester	Irischer Clanchef
Stewart O´Winchester	
Merle Haggard	Polizeireporterin
Liam O´Hara	Chief des Polizeireviers von Kiltloch
Hiram Casay	Detective
Theodore Doolittle	Veterinär und Leichenbeschauer
sowie als Gäste	ein weltberühmtes Gespenst
und erstmalig	„Die schwarze Dame“

Prolog

Mein Name lautet Frank Stones.

Ich arbeite wieder als Journalist und bin seit einiger Zeit Chefredakteur der Morning Post London.

Davor war ich lange Jahre Freund und Helfer von Jack Morlan, dem weltberühmten Meisterdetektiv. Gemeinsam haben wir unzählige Kriminalfälle gelöst und dabei gefährliche Abenteuer überstanden.

Als unmittelbarer Zeitzeuge der Kriminalfälle der damaligen Zeit erachte ich es nunmehr als meine Chronistenpflicht, der Nachwelt auch die bislang noch unbekanntten Fälle des Meisterdetektivs zu erhalten. Denn auch nach dem Bericht über den spektakulären Fall des Tigers von London finden Jack Morlan und seine Mitstreiter keine Ruhe.

Viel Spaß und Unterhaltung bei dem nachfolgenden Aufsehen erregenden Fall, der sich in einer Hafenstadt in Schottland ereignete und für Jack Morlan die erste Begegnung mit einer gefährlichen Gegenspielerin mit sich brachte.

Kiltoch – Nordschottland

Geräuschlos wurde ein Flügel des noch vorhandenen Fensters der Kirchturmruine von Saint James geöffnet. Ein intensiver Brandgeruch durchzog das alte Gemäuer noch immer. Doch daran schien sich eine hoch aufgeschossene dunkle Gestalt nicht zu stören.

Vorsichtig wurde ein Gewehrlauf durch die Öffnung geschoben. Gleichzeitig wurde das Gewehr durchgeladen. Im Magazin steckten jetzt 16 Rimfire-Patronen vom Kaliber 44. Sie wurden nicht alle benötigt. Ein Schuss würde dem Schützen genügen. Der zweite diente nur noch seiner absoluten Sicherheit. Die dabei verwendeten Ogival-Geschosse hatten die Rundkugeln nahezu verdrängt. Die modernen Langgeschosse zeichneten sich durch eine höhere Durchschlagskraft aus und verbesserten zudem die Treffergenauigkeit. Und darauf kam es dem Schützen in erster Linie an. Er war ein Perfektionist. Er wollte töten und konnte sich keinen Fehlschuss leisten.

In diesem Moment verflogen die letzten dunklen Wolkenbänder und das malerische Dorf an der Nordseeküste Schottlands wurde von hellem Mondschein beleuchtet. Niemand hatte die dunkle Gestalt bei ihrem mörderischen Tun beobachtet. Das Mondlicht fiel jetzt auf den matten Stahl des Gewehrlaufes.

Die todbringende Waffe, es handelte sich um ein altmodisches Henry-Gewehr aus dem Jahr 1862, einer Weiterentwicklung der Volcanic-Pistole durch Benjamin Tyler Henry, war mit einem Diopter, einem Zielfernrohr, versehen. Der Henrystutzen hatte jetzt eine Treffsicherheit auf Einzelziele von 250 Metern. Eine präzise, zuverlässige und absolut tödliche Waffe.

„Endlich“, zischte der Unbekannte aus zusammengepressten Lippen hervor und nahm dabei genüsslich Maß, als eine dunkle Gestalt auf dem unter ihm liegenden Pier des Hafens von Kiltoch auftauchte. Im Fadenkreuz waren jetzt deutlich ein Kopf, mit einer Schirmmütze bedeckt sowie eine aufglühende Zigarette zu sehen. Der

Killer hielt den Abzugshebel nun bis zum Druckpunkt gedrückt. Ein leichter Druck und schon würde sich der tödliche Schuss aus dem Henrystutzen lösen.

„Nein“, hielt der Schütze inne, „ich darf auf keinen Fall mein Ziel verfehlen. Ich muss auf Nummer sicher gehen. Ein Körpertreffer bietet in der Nacht mehr Sicherheit als ein Kopftreffer“.

Der Killer nahm erneut Maß. Jetzt hatte er das Herz seines Opfers im Visier. Sein Zeigefinger krümmte sich und ein erster Schuss verlies den Gewehrlauf, gefolgt von einem zweiten.

Der Widerhall der Explosionsgeschosse durchbrach die Stille, erschütterte sein Ziel, das getroffen auf dem Pier zusammenbrach. Danach herrschte wieder gespenstige Stille.

Auf dem Pier lag ein Mensch, unter dessen Körper sich langsam eine Blutlache ausbreitete. Neben dem Kopf lag eine Schiebermütze.

Selbstzufrieden, dabei still in sich hinein lächelnd und von niemandem bemerkt, verließ der Schütze den Kirchturm.

„Ein perfekter Schuss. Es war vollbracht. Jack Morlan, dieser vermaledeite Schnüffler würde niemanden mehr stören. Seine Auftraggeber würden sehr zufrieden sein“, waren seine Gedanken, während er in dem Dunkel der Gassen entschwand.

Kurz zuvor

Kiltoch schlief. Das war für das kleine Fischerdörfchen in Schottland nicht ungewöhnlich, denn es war bereits weit nach Mitternacht.

Kiltoch war eine 300-Seelengemeinde in der Nähe von Spey Bay, jenem kleinen Ort an der Mündung des Flusses Spey in die Nordsee.

Die letzten Zecher hatten das malerische YE WHITE HART, die ehemalige Poststation aus dem 16. Jahrhundert, die jetzt nur noch als Pub diente, zur Sperrstunde verlassen.

Die berühmte letzte Runde war in dem Fachwerkhaus um 22:45 Uhr von Duncan McIntosh, dem kauzigen wangenbärtigen Wirt des Weißen Hirschen, wie nahezu jedes fünfte Lokal nach dem Wappentier von Richard II. in Großbritannien hieß, ausgerufen worden.

Jack Morlan, der berühmte Detektiv aus London hatte diese letzte Gelegenheit genutzt und noch eine Runde Old Peculiar für Chief Liam O'Hara, dem Polizeichef von Kiltloch und seinem Kriminalassistenten Detective Hiram Casay ausgegeben.

Die beiden ortsansässigen Polizeibeamten assistierten Sir Jack Morlan mehr oder weniger freiwillig bei der Aufklärung eines schrecklichen Unglücksfalles, welcher das idyllische Kleinstadtleben erschüttert hatte.

Chief O'Hara war korpulent. Er trug eine schwarze Uniform mit dem goldenen Polizeiabzeichen von Kiltloch auf der Brust. Ein gestärktes weißes Hemd sowie eine dunkle Krawatte komplettierten den Gesamteindruck. Handschuhe und Dienstmütze hatte er auf dem Fensterbrett des Pubs abgelegt. Seine ehemals braunen Haare, unter denen bereits eine Halbglatze hervor lugte, waren weiß geworden. Seine Wangen zierten zum Ausgleich buschige Koteletten. Auf den ersten Blick vermittelte der rundliche Polizeichef mit dem Doppelkinn einen eher gemütlichen Eindruck.

Ganz im Gegenteil zu seinem Assistenten Detective Casay, der eine latente Aggressivität und Ungeduld ausstrahlte. Casays Markenzeichen waren sein Errol Flynn-Bärtchen, das sein langes, schmales Gesicht schmückte, seine Melone, die er selten abnahm und die Zigarre, die in seinem Mundwinkel wie angeklebt hing. Der Detective trug einen grünen Anzug und eine schluderig gebundene gelbe Krawatte dazu. Dem Gespräch vermochte er allerdings kaum zu

folgen, wie seine unruhigen braunen Augen sowie sein nervöses Fingertrippeln mehr als deutlich verrieten.

Kurzum, eine Schlaftablette und eine Stange Dynamit mit glimmender Lunte. So hatte Frank Stones die beiden Kriminalbeamten mehr als treffend beschrieben.

Jack Morlan selbst war wie immer untadelig gekleidet. Er trug eine braune Cordhose nebst einem dazu passenden Jackett aus irischem Tweed. Seine moderne Schiebermütze hing am Garderobenhaken.

Seit dem Tod seiner geliebten Ehefrau war der Meisterdetektiv zu einem verschlossenen Mann geworden, der mit stahlharter Energie unbarmherzig die Vereitelung und Ahndung von Verbrechen verfolgte.

In seinem asketischen, bartlosen Gesicht leuchteten braune Augen, die eine hohe Intelligenz und Wachsamkeit ausstrahlten. Um seine Lippen lag ein unbeugsamer Zug. Das dunkle Haar war nach Fassung geschnitten, an den Seiten und im Nacken kurz und dann stufenlos nach oben länger gelassen sowie nach hinten gekämmt, sodass seine markanten Gesichtszüge besonders zur Geltung kamen. Seine Figur von mittlerer Größe verriet den durchtrainierten Sportler.

Die Detektive hatten sich in dem Public House getroffen, um die furchtbaren Ereignisse der letzten Tage zu rekapitulieren. Ein mehr als geeigneter Ort, einem Wohnzimmer gleich, um bei einem Pint Guinness sowie „Fish and Chips“ zu plaudern, zu diskutieren, zu trinken und vielleicht auch zu lachen. Sie wollten das Grauen aus den Köpfen bekommen, das sie so sehr erfasst hatte.

Bis auf den Fund der Grabkammer, die er am nächsten Morgen erneut untersuchen wollte, war Jack Morlan bislang noch keinen entscheidenden Schritt weiter gekommen. Frank Stones hatte sich unter unglücklichen Umständen einen Brummschädel und eine Verstauchung eingehandelt und musste nun auf Schloss Lochmond

das Bett hüten. Es waren keine schlimmen Verletzungen, aber hinderliche.

Der Meisterdetektiv hatte den beiden Polizisten noch keine Angaben über seinen schrecklichen Verdacht gemacht, sodass diese weiterhin völlig im Dunkeln tappten bzw. glaubten, den Fall mit ihrer schlichten Logik bereits gelöst zu haben.

„Dem war allerdings nicht so“, verfiel Jack Morlan in das wohlbekannte Grübeln. Ihm fehlten die Inspiration seiner Musik und der geliebte Flügel.

„Vertagen wir uns auf morgen“, lautete daher der Vorschlag von Detective Casay, der sich in der Gegenwart des Meisterdetektivs sichtlich unwohl fühlte. Das war auch kein Wunder, denn seine Frechheiten gegenüber Jack Morlan waren mit Dummheit erklärbar. Und so vertagten sie sich auf morgen.

Während sich der gemütliche Chief O'Hara und sein ewig grummelnder Assistent nach Hause trollten, beschloss Jack Morlan für sich, noch einige Schritte zu laufen, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen und die Situation zu überdenken.

Ohne ein Ziel vor Augen zu haben, schlenderte er durch die dunklen Gassen Kiltachs, die nur spärlich von vereinzelt Gaslaternen erhellt wurden. Zudem kündigten dunkle Wolken einen nahen Regenguss an, die sich langsam aber stetig vor den Vollmond schoben.

Gedankenverloren, die Ereignisse der letzten Tage vor seinem geistigen Auge, führten Jack Morlans Schritte fast automatisch zum Hafen, wo die Schiffe der Heringsfischer und sein Boot, das ihn zur Insel zurückbringen würde, fest vertäut lagen. Dahinter lag, im Dunkel der Nacht nahezu verborgen, die nur eine halbe Meile entfernte Insel Lochmond, auf der das Licht des Leuchtturmes in regelmäßigen Abständen aufleuchtete.

Wie Jack Morlan wusste, wurden in dem Lampenhaus des Leuchtturmes Fresnellinsen als Leuchtfeueroptik verwendet, die eine hohe Lichtausbeutung hatten. Auf der Insel war auch das prächtige alte Gemäuer Castle Lochmond zu sehen. Das Schloss zeigte sich auf einem mächtigen Hügel im Rhythmus des Leuchtfeuers ab.

Mit seinen Augen versuchte Jack, Morlan das Dunkel des Hafens zu durchdringen. Gleichzeitig griff er nach der kostbaren Zigarettenspitze, einem Erinnerungsstück an seine geliebte Frau Ellen sowie dem silbernen Zigarettenetui und entnahm diesem eine Players Navy Cut, der Marke mit dem bärtigen Seemann. Nachdem er mit einem Streichholz die Zigarette zum Brennen gebracht hatte, inhalierte er genießerisch den wohlriechenden aromatischen Tabak und verstaute das Etui wieder in der Innentasche seines Jacketts.

„Die Lösung war zum Greifen nah. Warum kam er nur nicht darauf? Er musste doch die Fakten nur wie immer addieren.

„Zusammenzählen, ja das war die Lösung. Einfach, aber doch genial. $1 + 1 = 3$ lautete die Lösung!“, durchfuhr den Meisterdetektiv jäh die Erkenntnis wie ein elektrischer Schlag: „Nur dass die Lösung diesmal $1 + 1 = 1 + 1$ lautete. Die Täter hatten sich selbst entlarvt. Warum nur war ihm das nicht sofort aufgefallen?“

Als Jack Morlan in diesem Augenblick, über sich selbst den Kopf schüttelnd, die Pier betrat, verflüchtigte sich das Wolkenband und der Mond tauchte den Hafen in sein helles Licht.

Ihm bot sich jetzt ein idyllischer Anblick, der über die grausame Realität hinwegtäuschte. Kiltloch war ungewollt zu einem Schlachthaus geworden.

Instinktiv wandte sich Jack Morlan der ausgebrannten Kirchenruine von Saint James, dem Unglücksort zu, die sich in seinem Rücken befand.

Noch während er sich drehte, spürte er zwei brutale Einschläge auf seiner Brust, ehe ihn auch der Knall der Schüsse erreichte.

„Ellen!“, war sein letzter Gedanke, bevor ihm die Sinne schwanden und er von zwei Kugeln getroffen auf dem Hafendamm zusammenbrach.

Danach kehrte in Kiltloch wieder die Ruhe ein, die so kleine Orte auszeichnete. Einzig das Knarzen der vertäuten Schiffe in der Wellendünung war noch zu hören. Niemand schien durch den Knall der beiden Schüsse geweckt worden zu sein.

Kiltloch schlief weiter, während mit jedem Herzschlag die Blutlache unter Jack Morlan größer wurde.

Einige Tage zuvor auf Schloss Lochmond

„Nein, nein und nochmals nein! Du bekommst keinen Penny von mir für Deinen Spleen: Ballon fahren und dann noch eine Atlantiküberquerung. Du bist wohl verrückt geworden. Ich weiß nicht, was sie mit Dir in diesem Moloch London angestellt haben“, sprudelte es erzürnt aus Jerome MacClusky hervor.

Der Clan-Chef war ein distinguiertes Mann in der Jugend des Alters, der keinen Widerspruch duldete. Groß gewachsen war er eine stattliche Erscheinung mit seinem langen, dunklen Haar und dem grauen Vollbart. Er war in das klassische schwarze Jackett und dem traditionellen MacClusky-Kilt gekleidet, deren Muster oder besser Tartans die einzelnen Clans voneinander unterschieden. Um die Hüfte trug er den Chainstrap, eine Metallkette sowie den daran befestigten Dress-Sporran aus Seehundfell, ein Täschchen, in dem er seinen Flachmann mit Glen Lochmond aufbewahrte. Seine strammen Waden wurden von den Kilthosen, einer Art Stutzen gewärmt, während seine Füße in Ghillie Brogues steckten, den schottischen Haferlschuhen.

„Aber Dad. Ich bin Mitglied des Modern Excentric Clubs. Ich habe mich verpflichtet, eine spektakuläre Reise durchzuführen. Mein

Ballon ist für ein solches Abenteuer einfach nicht groß genug“, unternahm sein Sohn Tyronne MacClusky den von vornherein vergeblichen Versuch, seinem Vater zu widersprechen.

Tyronne war das junge Ebenbild seines Vaters. Allerdings trug er weder Bart noch die traditionelle Kleidung der Highlander, sondern einen praktischen und sportlichen Anzug aus Gabardine.

„Dein Ballon, wenn ich das schon höre. Du hast das Erbe Deiner Mutter verprasst. 15.000 Pfund Sterling! Einfach unglaublich! Du bist kein versnobter englischer Aristokrat, Du bist und bleibst ein schottischer Landedelmann und mein Erbe. Wir Macs fahren Kutsche oder mit dem Schiff, wenn überhaupt und nicht Ballon. Und damit basta. Das ist mein letztes Wort! Kümmere Du Dich um die Brennerei, damit hast Du mehr als genug zu tun“, verkündete das Clanoberhaupt keinen Widerspruch dulgend und ließ seinen einzigen Sohn niedergeschlagen zurück.

Kurze Zeit später stand das Clanoberhaupt vor dem Spiegel seines Ankleidezimmers und überprüfte den Sitz des Balmoral Bonnets, eine Art Barett mit einer Quaste in der Mitte. Wohlgefällig betrachtete er dabei sein Ebenbild.

„Er hatte es wieder einmal geschafft, den drohenden Bankrott und den ewigen Streit mit den vermaledeiten Iren von dem Clan abzuwenden. Die Brennerei, begann endlich Gewinn abzuwerfen. Und vielleicht gelang es ihm sogar, Schloss Lochmond vor dem drohenden Verkauf zu retten. Endlich ein Silberstreif am Himmel“, seufzte er.

„Wenn nur sein Sohn mit Geld umgehen könnte. Aber der Bengel kam leider nach seiner viel zu früh verstorbenen Mutter. Tyronne war ein Verschwender und Träumer, dem es an Bodenhaftung fehlte. Er hatte von dem Erbe seiner Mutter einen Ballonhafen auf der kleinen im Familienbesitz befindlichen Insel angelegt und verbrachte seit seiner Rückkehr aus London seine Zeit mit Ballonfahren. Welch ein Albtraum für einen Schotten! Doch genug Trübsal geblasen. Es war an der Zeit, den seit langem geplanten Kirchgang anzutreten. Gemein-

sam mit seinen Töchtern Ethelgard und Mary und dem Rest der Verwandtschaft würde es einen Versöhnungsgottesdienst mit den irischen O'Winchester-Brüdern geben. Lediglich sein nichtsnutziger Sohn würde dabei wie immer fehlen. Egal. Was zählte war, dass der ewige Streit zwischen den beiden Clans endlich ausgeräumt war. Jetzt zählte nur noch der Fortbestand der gemeinsamen Brennerei.“

Kurz darauf verließen die Familienmitglieder Schloss Lochmond und die gleichnamige Insel und setzten mit einer Schaluppe nach Kiltloch über. Ihr Ziel war die Kirche Saint James.

Saint James

Reverend Sean MacCarthy trug zum heutigen Versöhnungsgottesdienst seinen festlichen Talar. Der gutmütige Kirchenmann hatte sein Leben dem Seelenfrieden von Kiltloch gewidmet. Wo es vonnöten war, sprang er ausgleichend und helfend ein und wurde deshalb von den Dorfbewohnern geschätzt und geliebt.

Der ganze Stolz des ergrauten Geistlichen war die alte Wikingerkirche Saint James aus dem 13. Jahrhundert. Die Holzkirche, die im 17. Jahrhundert nach einem Brand einen steinernen Kirchturm erhalten hatte, verband christliche Ornamente mit Motiven der Wikingerzeit. Die Drachenschnitzereien verliehen der Kirche einen einzigartigen Charakter. Saint James und Schloss Lochmond waren die Wahrzeichen von Kiltloch und weit über die Grenzen Schottlands bekannt.

Der Reverend kniete vor dem Altar nieder, betete ein lautes Vaterunser und wandte sich dann seiner Gemeinde zu. In dem Gotteshaus hielten sich jetzt 14 Gläubige auf. Allesamt Familienangehörige des schottischen MacClusky-Clans und der irischen Einwohner von Kiltloch, der Familie O'Winchester. In vorderster Reihe saßen James und Stewart O'Winchester neben Jerome MacClusky. Endlich waren die ewigen Streithammel beisammen, die doch so viel miteinander verband.

Beide Clans stritten seit Urzeiten über die Herstellung von Whisky. Whisky oder Whiskey war hier die alles entscheidende Frage. Der ganze Stolz der beiden Familien war die gemeinsame Brennerei, die sie seit dem 18. Jahrhundert betrieben. Die Lochmond Brennerei stellte seitdem einen hervorragenden Whisky her, der seinen Ursprung sowohl in den irischen als auch schottischen Wurzeln hatte. Nur die Clanchefs konnten sich nicht darauf verständigen, ob sie schottischen Whisky oder irischen Whiskey herstellten. Nun hatte es einen Friedensgipfel gegeben, der zum Ergebnis hatte, dass der Herstellungsort für die Namensgebung entscheidend war und nicht die Herstellungsart, obwohl der eigentliche Streit um den Brennvorgang gegangen war.

Die Iren waren der Auffassung gewesen, dass zweimal Brennen einmal zu wenig wäre, während die Schotten meinten, dass es bei den Iren auch beim zweiten Mal nicht klappen würde. Das entscheidende Argument hatte jedoch Owen Llewlin, der neue Stillman, der Brennmeister, das „Mädchen“ für alles auf Schloss Lochmond geliefert. Es ging nicht um die Reinheit des Alkohols, sondern um die Geschmacksstoffe, die beim häufigen Brennen verloren gingen.

Das Ergebnis lautete nun Glen Lochmond Whisky und war zu einem einzigartigen Erfolg geworden. Die Nachfrage übertraf das kleine aber feine Angebot zum Leidwesen der Käufer bei Weitem.

Der „Whisky-Frieden“ von Kiltloch sollte heute mit einem Versöhnungsgottesdienst ein für alle Mal besiegelt werden. Hochwürden erfreute sich bereits an dem Gedanken auf den anschließenden Versöhnungsschluck, denn Glen Lochmond schmeckte wirklich vorzüglich. Bei dem Gedanken durchströmte ihn eine Wärme, die nicht nur von der antiken Fußbodenheizung herrührte.

„Ja, der ausgezeichnete Whisky war das dritte Fundament auf das Kiltloch in der Zukunft bauen konnte“, war sich der Geistliche sicher und begann zu predigen.

„Bist Du entzweit, versöhne Dich. Und lass verrinnen nicht die Frist. Der Tag, der ungenutzt entwich. Wer weiß, ob es nicht Dein Letzter ist“, zitierte der Reverend den Dichter Franz Bonn und fuhr in seiner Predigt fort: „Sündigt aber Dein Bruder an Dir, so gehe hin und weise ihn zurecht. Hört er auf Dich, so hast Du Deinen Bruder gewonnen. Liebe Gemeindemitglieder, der Versöhnungsruf ist nicht ungehört verhallt geblieben ...“

Bei diesen Worten stockte der Reverend. Dem Geistlichen war es schummrig vor Augen geworden. Die einzelnen Clanmitglieder verschwammen. Dabei spürte er eine leichte Übelkeit aufsteigen und dröhnende Kopfschmerzen einsetzen, als er auch schon in eine tiefe Ohnmacht fiel, aus der es für ihn kein Entkommen mehr gab.

Den Kirchgängern erging es nicht anders. Auch sie sackten auf den Kirchenbänken reglos zusammen. Kein einziger Hilfeschrei war von ihnen zu vernehmen gewesen.

Von niemandem bemerkt machte sich kurze Zeit darauf Brandgeruch in der Kirche breit. Nur wenig später stand die Wikingerkirche bereits in hellen Flammen, die sich gierig durch die trockene Holzkonstruktion fraßen. Ein tödliches Inferno, aus dem es kein Entkommen gab.

Als die ersten Retter eintrafen, mussten diese hilflos mit ansehen, wie die Wikingerkirche bis auf den Kirchturm restlos niederbrannte.

Der Tag der Versöhnung und des Friedens war in das Gegenteil umgekehrt worden. Die Familien MacClusky und O´Winchester waren bis auf den abwesenden Tyronne MacClusky Opfer der Flammen geworden.

Das Grauen war in die bislang friedliche Gemeinde eingezogen.

* * *

Der Himmel über Kiltloch war nun von den Brandwolken schwarz gefärbt. Über dem kleinen Ort schwebte der unverkennbare Geruch des Todes.

„Da ist nichts mehr zu machen“, stellte Horatio Fender von der freiwilligen Feuerwehr resigniert fest. Verzweifelt hatten sie noch bis zur Erschöpfung versucht, das brennende Holzgerippe der Kirche zu löschen. Vergebens. Die Holzkonstruktion hatte wie Zunder gebrannt, sodass seine Männer die Aussichtslosigkeit ihrer Löschversuche schnell einsehen mussten. Ein Betreten der Kirche war ihnen ohnehin wegen der hohen Temperaturen und der Einsturzgefahr unmöglich gewesen.

„Was für ein tödliches Desaster“, befand Hiram Casay beim Anblick der kläglichen Überreste von Saint James. Liam O’Hara hatte es die Sprache verschlagen. Beide Polizisten schämten sich dabei ihrer Tränen nicht. Ein solches Grauen hatten die hartgesottenen Polizisten noch nicht miterlebt. Es dauerte danach noch eine ganze Weile, bis sie sich an ihre Arbeit machen konnten, die keine Zeit für Trauer zuließ.

Liam O’Hara, der Chief des Polizeireviers von Kiltloch und sein Detective Hiram Casay untersuchten die noch glimmende Ruine eingehend nach Spuren der Brandursache. Doch in der Asche und den zur Unkenntlichkeit verbrannten Leichnamen fanden sie keinerlei Hinweise auf ein Verbrechen.

Übereinstimmend kamen beide daher nach einer ersten Einschätzung zu dem Ergebnis, es mit einem tragischen Unfall aufgrund von menschlichem Versagen zu tun zu haben. Eine Unachtsamkeit bei der Verwendung einer Kerze wurde als Brandursache ermittelt und in den offiziellen Bericht geschrieben.

„Nur merkwürdig“, befand Chief O’Hara zu den ersten Pressevertretern, die inzwischen eingetroffen waren, „dass kein einziger Kirchgänger der Brandhöhle entkommen konnte. Es ist eine wahre Tragödie, die uns hier ereilt hat. Wer weiß, ob sich Kiltloch hiervon jemals wieder erholen wird?“

London

Es war Bob Hearst gewesen, der sich letztendlich in dem berühmten Haus in der Line Square 11 erbarmt hatte, den Telefonhörer abzunehmen.

Das Haus und – unweit des Hyde Parks gelegen – hatte Jack Morlan zu einer Festung gegen das Verbrechen ausbauen lassen. Es war ein absolut sicheres Haus.

Jack Morlan und Frank Stones hatten es sich in dem gemütlichen Wohnzimmer des Hauses in der Line Square in ihren Clubsesseln bequem gemacht. Sie tranken und qualmten, mit sich und der Welt im Reinen, dicke Rauchwolken vor sich her. Frank Stones hatte die Beine auf den kleinen Rauchtisch gelegt, schwenkte seinen Whisky im Glas, nahm einen kleinen Schluck und genoss mit geschlossenen Augen sowohl den köstlichen, aromatischen Geschmack des in Portweinfässern gereiften Whiskys als auch die wohlige Wärme des Kamins. Kurz darauf war er bereits tief und fest eingeschlafen.

Stones, der treue Freund und zuverlässige Helfer Jack Morlans war ein großer, sportlicher Mann, der mit einer unkomplizierten, direkten Art gesegnet war und dessen Frohnatur ein Segen für den verschlossenen Morlan war.

Seit ihrem ersten gemeinsamen Fall waren der Journalist und der Detektiv zu unzertrennlichen Freunden geworden und hatten danach manch einen spannenden Fall gelöst.

In Würdigung ihres letzten Falles war Jack Morlan von der Queen zum Knight King Cross geschlagen worden und durfte sich fortan Sir Jack Morlan nennen. Der Meisterdetektiv legte jedoch keinen Wert auf Titel, sodass es bei der vertrauten Anrede geblieben war.

Jack Morlan erhob sich aus dem gemütlichen Sessel und setzte sich an sein geliebtes Klavier, den so herrlich klingenden Bechsteinflügel und begann die Geistervariationen von Robert Schumann zu spielen.

Das berühmte Thema mit Variationen in Es-Dur war das letzte Werk Schumanns gewesen, bevor er in die Nervenheilanstalt eingeliefert worden war. Es war eine Musik zwischen Himmel und Hölle, wie sie Jack Morlan bezeichnete, eine Symbolik, genau seiner Gemütslage entsprechend.

Das berühmte Haus in London war von Ruhe und Frieden erfüllt, als das permanente Klingeln des Telefons ertönte und Bob Hearst sich erbarmte und das Gespräch annahm.

„Line Square 11, wer spricht?“, meldete er sich mit seiner wohlklingenden Stimme. Die Antwort ließ ihn vor Ehrfurcht erstarren.

Schloss Lochmond

„Ist das nicht eine wunderbare Herberge. Ein richtiges Gespensterschloss, wie geschaffen für uns, nicht wahr Darling?“, trällerte Heather Lingwood mehr feststellend als fragend ihrem Ehemann Charles zu, der es sich bereits vor dem Kamin mit einem großen Glas Glen Lochmond bequem gemacht hatte, in dem zwei Eiswürfel verlockend klingelten.

Das amerikanische Ehepaar befand sich auf Schloss Lochmond, das wiederum keine halbe Meile von Kiltloch entfernt auf einer Insel in der Nordsee gelegen war. Eigentlich handelte es sich um kein Schloss, sondern um ein ehemals wehrhaftes Fort, ein sogenanntes Castle. Neben dem Schloss standen noch zwei weitere Gebäude. Der Leuchtturm, der die Schifffahrt vor Riffen und Untiefen warnte sowie die kleine, aber feine Lochmond Brennerei.

Die Lingwoods suchten ein Schloss für sich, das sie zu kaufen gedachten. Sie beabsichtigten es sodann abzureißen, und detailgetreu Stein für Stein in den USA wieder aufzubauen. Schloss Lochmond würde herrlich nach Wisconsin dem „Dachs-Staat“ passen. Es war jetzt modern, in einem Land ohne eigene gewachsene Traditionen, Gebäude aus der alten Welt in die neue Welt zu bringen. Und nach einem solchen historischen Gemäuer suchten die neureichen

Lingwoods. Am besten mitsamt der historischen Vergangenheit einschließlich der Geister, die in den alten Gemäuern herumspukten.

Während sich das Ehepaar für Schloss Lochmond begeisterte, verfolgte ein unheimliches Augenpaar lauend jede Bewegung des Ehepaares durch einen Sehschlitz in einer verborgenen Tapetentür.

Kurz bevor die Pendeluhr Mitternacht schlug, begaben sich Mr. und Mrs. Lingwood zu Bett. Als kurz darauf ein gleichmäßiges Atemgeräusch und gelegentliches Schnarchen den Eintritt der Schlafphase verdeutlichte, machte sich eine dunkle Gestalt daran, die geheime Tapetentür zu öffnen und in das Schlafzimmer zu schlüpfen.

Die Gestalt hatte Ähnlichkeit mit Graf Dracula, dem legendären Vampir aus Transsylvanien. Seine weißen Zähne fletschend näherte er sich lautlos dem schlafenden Ehepaar. Fauler Atemgeruch strömte aus seinem Mund. Leicht über Mrs. Lingwood gebeugt, begann er erst leise, dann lauter werdend, immer wieder dieselben Sätze mit einer grässlichen Stimme auszusprechen: „Jetzt wird es Zeit, jetzt wird es Zeit! Zeit für ein Blutbad!“

Als die Lingwoods bei dem Wort Blutbad jäh aus ihren Träumen herausgerissen wurden, wollten sie erst nicht ihren Augen und Ohren trauen. Aber die schreckenserregende Gestalt war Wirklichkeit. Vor ihnen stand ein Vampir.

Aus dem Bett springend und davon laufen waren eins. Vor Entsetzen laut schreiend und kreischend rannte das Ehepaar unaufhaltbar aus Schlafzimmer und Schloss.

Hier würden sie keine Nacht mehr verbringen. Sie waren gewiss, gerade noch einmal mit dem Leben davon gekommen zu sein. Der Traum von einem eigenen Spukschloss war für die Lingwoods ein für alle Mal ausgeträumt!

Sie ließen ein sehr zufriedenes Gespenst auf Schloss Lochmond zurück.

Unterwegs

Der Eilzug der Scot Rail, die „Duchess of Hamilton“ hatte London Waterloo Station in den frühen Morgenstunden verlassen und befand sich jetzt auf dem Weg nach Inverness über Edinburgh.

Im Erste Klasse Abteil des Schnellzuges hielten sich Jack Morlan und sein treuer Helfer Frank Stones auf. Sie waren vertieft in die Nachrichten der Edinburgh News sowie die Ermittlungsakten der Polizei von Kiltloch. Von Inverness sollte es dann mit dem Wagen, den ihnen Lord Peabody zur Verfügung stellen wollte, weiter nach Kiltloch gehen.

Apropos Lord Peabody. Am anderen Ende der Leitung hatte sich der Duke of Edinburgh befunden als Bob Hearst das Telefongespräch angenommen hatte. Der Prinzgemahl hatte um ein sofortiges Gespräch in der Ordenskapelle des Savoy-Hospitals in London gebeten, was für Jack Morlan einem königlichen Befehl gleichkam.

Und so waren Frank Stones und er zu der Ordenskapelle aufgebrochen, wo sie in dem hermetisch abgeriegelten Gewölbe des Savoy-Hospitals bereits ungeduldig von dem Prinzgemahl und einem Unbekannten erwartet worden waren.

Der Unbekannte wurde ihnen als Lord Arthur Peabody vorgestellt, der auch nach der gegenseitigen Vorstellung sogleich die Gesprächsführung übernahm. Jedoch, nicht ohne vorher auf das Gebot der absoluten Verschwiegenheit hinzuweisen, was für Jack Morlan ohnehin selbstverständlich war.

Der Lord war ein klein gewachsener Mann mit einem großen Bäuchlein, dessen roter Haarschopf sein signifikantestes Merkmal war. Er trug eine Nickelbrille, durch die wachsamen Augen blickten, und war bereits auf den ersten Blick als Schotte zu erkennen. Mit angenehmem Timbre begann er seinen Bericht, der die Zuhörer sogleich in seinen Bann schlug.

„Sie müssen wissen Mr. Morlan, dass meine Vorfahren Tempelritter waren. Im 13. Jahrhundert haben mein Urahn Thomas Sinclair und einige seiner wenigen Vertrauten den Hafen von La Rochelle mit dem Ziel verlassen, den Schatz des Ritterordens vor den päpstlichen und den französischen Truppen in Sicherheit zu bringen. Da mein Urahn Schotte war, was lag da näher, als dass er sich in Schottland niederlassen würde. Sinclair bezog zunächst eine Herberge in der Nähe von Loch Lochmond. Dort war es ihm jedoch zu unsicher, da er sich vor allem von den päpstlichen Streitkräften verfolgt und bedroht fühlte. Bei Nacht und Nebel brachen die letzten irischen und schottischen Getreuen meines Urahns deshalb mit dem Tempelerschatz nach Kiltloch auf, wo sie auf der schwarzen Insel, die sie in Lochmond umbenannten, eine Trutzburg errichteten. Das heutige Schloss oder besser Castle Lochmond.

Gleichzeitig haben sie andere Namen angenommen. Wir nennen uns seitdem Peabody, MacClusky bzw. O´Winchester.

Es ist ihnen damals gelungen nicht nur sämtliche Spuren zu verwischen, sondern auch den sagenumwobenen Schatz sicher zu verstecken. Und zwar so gut, dass heute niemand mehr weiß, wo sich der Schatz befindet. Ich selbst habe mein Leben der Schatzsuche gewidmet. Allerdings vergebens. Seit den damaligen Ereignissen fehlt jegliche Spur von dem Schatz der „Armen Ritterschaft Christi und des salomonischen Tempels zu Jerusalem“. Doch damit nicht genug. In Kiltloch, dem Stammsitz der Nachfahren des Templerordens hat sich vor Kurzem eine schreckliche Tragödie ereignet, aufgrund derer sich der Duke of Edinburgh veranlasst sieht, Sie Mr. Morlan mit dem Fall zu betrauen.“

Noch ehe Jack Morlan protestieren konnte, dass es ja noch gar nicht so weit sei, schaltete sich der Prinzgemahl in den bisherigen Monolog ein und berichtete von dem Kirchenbrand und den Opfern des Brandes. Die späten Nachfahren der Templer waren dadurch nahezu ausgelöscht worden.

„Sir Jack, ich appelliere an Ihr Pflichtgefühl. Fahren Sie nach Kiltloch, klären Sie die dortigen Vorkommnisse auf, damit mein Onkel Arthur und ich wieder ruhig schlafen können. In Kiltloch und auf Lochmond fühlt sich niemand mehr seines Lebens sicher, zumal dort auch noch ein Vampir und Gespenster aufgetaucht sind, die Unruhe stiften. Ein Vampir? Naja, Gespenster vielleicht, ich weiß nicht so richtig, die brennen da oben auch einen wirklich ausgezeichneten Whisky.“

Und so war es dazu gekommen, dass sich Jack Morlan und Frank Stones nun im Auftrag der Krone auf dem Weg nach Schottland befanden, um die Rätsel eines Brandes und des Templerordens aufzuklären.

Während sie die „Duchess of Hamilton“ ihrem ersten Etappenziel näher brachte, blieben in London ein untröstlich trauriger Kater namens Hannibal sowie Bob Hearst zurück.

Bei dem Gedanken an Hannibal musste Jack Morlan schmunzeln: „Hannibal war auf seine Art einzigartig. Ein richtiger Katzendetektiv, der ihm schon jetzt fehlte.“

Bob Hearst war nicht ganz so traurig. Der Fall des „Tigers von London“ hatte für viel Aufregung im Haus in der Line Square gesorgt. Jetzt hatte er Zeit und Muße für eine seiner bahnbrechenden Erfindungen.

Inverness

Gut 30 Stunden später waren die Gefährten endlich in Inverness angekommen. Ihre Reise hatte sie durch die Produkte eiszeitlicher Prozesse geführt, durch Grabenbrüche und Verwerfungsfalten, durch die unvergleichbaren malerischen Landschaften Schottlands, über Brücken, durch Täler und Tunnel, dabei stets die einmalige Bergwelt der Highlands vor Augen. Allerdings hatten sie nur einige wenige Blicke darauf verschwenden können, da sie zu sehr mit dem Studium der zur Verfügung gestellten Unterlagen beschäftigt gewesen waren.

Artikel mit Überschriften wie „Die Tragödie von Kiltloch“, „Die Feuerhölle von Saint James“, „Die Whisky-Fehde“, „Das grausame Ende eines ewigen Streites“, „15 Tote zu viel“, „Gespenster auf Schloss Lochmond“, „Dracula macht Ferien“ oder „Die Vertreibung der Neureichen“, zumeist von Merle Haggard, der Starreporterin der Edinburgh News verfasst, hatten ihre Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch genommen.

Mit noch recht steifen Gliedern waren Jack Morlan und Frank Stones in Inverness aus dem Zug geklettert, wo vor dem Bahnhof schon das nächste Transportmittel für die beiden Detektive bereitstand, da Kiltloch nicht mit dem Zug zu erreichen war.

Vor ihnen stand ein prächtiges Gefährt, das sie hier nicht erwartet hatten. Und schon gar nicht von Lord Peabody, der es für die Freunde organisiert hatte.

Bei Frank Stones war es Liebe auf den ersten Blick, als er den roten Jaguar das erste Mal erblickte. Der Lord hatte ihm mit der Sportlimousine wahrlich einen riesengroßen Gefallen getan.

Der Jaguar XK 120 OTS war ein schnittiger Zweisitzer mit einer Höchstgeschwindigkeit von 195 km/h. Das Auto war eine Wucht. Und erst das Autoradio. Ein Becker Nürnberg, das erstmalig mit Stationstasten versehen war. Stones konnte es nicht abwarten, seine Lieblingssender einzustellen.

Das Wetter in Schottland stellte jedoch ein riesiges Problem für das schnittige Cabrio dar. Jack Morlan und Frank Stones blieb nichts anderes übrig als mit geschlossenem Verdeck zu fahren, um nicht vollständig durchnässt ihren Bestimmungsort zu erreichen.

Die Kapriolen des wechselhaften schottischen Wetters hatten in dem schottischen Volksmund Einzug genommen: „Wenn ihnen das Wetter nicht gefällt, warten sie eine Minute“. Und so war es auch. Das Wetter wechselte nahezu von Ort zu Ort.

Stones, der sich, keinen Widerspruch duldend, hinter das Lenkrad gesetzt hatte, startete den kräftig klingenden Motor. Und schon ging es los. Frank Stones genoss die kurvenreiche Fahrt durch die Grampian Highlands, während sich Jack Morlan bereits die nächsten Schritte überlegte.

Aus dem Autoradio erklang „Day after Day“, das Lied, das Doris Mary Ann Kappelhoff zur berühmten Sängerin Doris Day hatte werden lassen. Als danach auch noch „Sentimental Journey“ erklang, waren die Freunde allerbesten Stimmung. Das schottische Wetter war vergessen.

Kiltoch konnte kommen.

Auf dem Whisky Trail

Lizzie und Angie Roachford hatten sich auf den Whisky Trail begeben. Es war der seit langem von den Schwestern gehegte Traum gewesen, einmal den Speyside Way zu gehen.

Ihre Tour hatten sie in Tomitoul begonnen, waren dann flussabwärts die Avon entlang marschiert, um über Ballindalloch, nach Craigellach und von dort vom Ufer der Spey einen Abstecher nach Dufftown zu unternehmen. Jetzt befanden sie sich von Wind und Wetter gebräunt nach den Etappenzielen Fochabers und Spey Bay auf der Insel Lochmond.

Die sportlichen Schwestern hatten bislang jeden Schritt und jede Brennerei auf ihrer Wanderung genossen, obwohl in den Höhen teilweise noch Eis und Schnee lagen.

Soeben hatten sie die Lochmond Brennerei besichtigt und dabei sehr interessiert den Ausführungen des Brennmeisters gelauscht.

Owen Llewlin hatte bei den Frauen Eindruck hinterlassen. Der Brennmeister hatte ein schmal geschnittenes Gesicht, aus dem heraus giftgrüne Augen strahlten. Markant war auch seine platte Nase, die ihn

als Boxer auswies. Sein blondes Haar war gescheitelt und nach der neuesten Mode kurz geschnitten. Llewlin war von hochgewachsener Gestalt und in Cordsamt gekleidet. Er hatte sich den beiden Frauen als „Mädchen für alles“ vorgestellt, was nichts anderes bedeutete, dass er in beliebiger Reihenfolge Butler, Brennmeister und Verwalter in einer Person war.

Gerne hatten die beiden Wanderinnen das Angebot angenommen, eine Nacht auf Schloss Lochmond zu verbringen. Nach einem frugalen Mahl hatten sich die Schwestern jedoch zur Enttäuschung von Owen Llewlin schnell zurückgezogen, denn sie waren nach der anstrengenden Tour doch recht müde gewesen.

Kaum hatten sie sich mit der Bettdecke zugedeckt, waren sie auch schon eingeschlafen, ohne die lüsternen Blicke zu bemerken, die sie bereits seit geraumer Zeit aus dem Verborgenen beobachtet hatten.

Die unheimliche Gestalt freute sich bereits auf seinen nächsten Auftritt: „Das würde ein Fest werden, von dem man noch in Jahren sprechen würde. Gelernt ist doch gelernt.“

Es war Mitternacht, als in dem Zimmer ein Höllenspektakel aufgeführt wurde, das den Schwestern das Blut zu Eis gefrieren ließ. Von lautem Lärm, dem Schlagen auf einen Kochtopf ähnelnd, geweckt, erstarrten sie vor dem Anblick, der sich ihren erschrockenen Augen darbot.

Vor ihrem Bett stand im Halbdunkel ein Mann. Allerdings hatte der Mann keinen Kopf mehr. Den hatte er unter dem rechten Arm geklemmt. Er trug die schottische Nationaltracht und hatte ein blutiges Schwert in der Hand, das er über den Köpfen der Schwestern schwang und dabei laut nach einem Blutbad schrie. Diese, zu Tode erschreckt, noch sinnierend, ob sie träumten oder wachten, spürten auf einmal, wie Blut auf sie nieder tropfte. Das Entsetzen hatte die Schwestern jetzt voll im Griff. Aber der Blutstropfen war des Guten zu viel. Auch sie ergriffen vor dem Gespenst die Flucht.

Lizzie und Angie Roachford rannten um ihr Leben. Sie wagten keinen Blick zurück und waren erst erleichtert, als sie die Schreckensinsel wieder verlassen hatten. Auf Schloss Lochmond regierten Gespenster. Es war einfach fürchterlich. Nie wieder würden sie einen Fuß auf diese Insel setzen.

Sie hörten das heisere Lachen des im Schloss verbliebenen kopflosen Gespenstes nicht mehr, das sich mit einem zufriedenen Grinsen zur wohl verdienten Ruhe begab.

Am nächsten Morgen waren die Gazetten bereits gefüllt mit der Schreckensmeldung. Die Legende über die Gespenster von Lochmond war geboren. Freiwillig würde kein Besucher mehr eine Übernachtung auf der Insel wagen.

Kiltoch

In Kiltoch angekommen, suchten die beiden Detektive als erstes die ausgebrannte Kirchenruine von Saint James auf. Wie es Jack Morlan befürchtet hatte, war bereits mit den Aufräumarbeiten begonnen worden. Von der eigentlichen Holzkirche war so gut wie nichts übrig geblieben. Lediglich die nicht brennbaren Fenstergitter sowie die schwere Eingangstür, diese zumindest teilweise, hatten der Feuersbrunst standgehalten. Ansonsten gab es nichts mehr zu entdecken, was der Untersuchung wert war. Jack Morlan untersuchte die verbliebenen Beweisstücke mit dem ihm eigenen Eifer und schien mit dem Ergebnis nicht unzufrieden zu sein, wie Frank Stones fand. Bei der Eingangstür verharrte der Meisterdetektiv besonders lange. Danach begab er sich zu einigen neugierigen Passanten, mit denen er kurze, aber aufklärende Gespräche zu führen schien. Mit einem äußerst zufriedenen Gesichtsausdruck kehrte er sodann zu seinem Freund und Helfer zurück.

„Auf, auf, Frank. Lass Dich nicht von der Schönheit der ländlichen Idylle in die Irre führen. Das Böse kann hier überall lauern. Es gilt die hiesige Polizei aufzusuchen und den Fall aufzuklären, damit kein weiterer Mord mehr geschieht!“

Liam O'Hara, der Chief des Polizeireviers von Kiltach und sein Detective Hiram Casay empfangen ihre Besucher mit unterschiedlicher Begeisterung. Während Chief O'Hara sich erfreut zeigte, einen berühmten Detektiv wie Jack Morlan unterstützen zu dürfen, zeigte Detective Casay offen seine Ablehnung.

„Wir brauchen hier keine Schickimicki-Detektive, um einen Unglücksfall als solchen zu erkennen. Sie vergeuden nur unsere Zeit. Wir haben Besseres und Wichtigeres zu tun, als beim Detektivspielen zu helfen“, grummelte der Beamte zwischen seinen zusammengekniffenen Zähnen nur mühsam beherrscht hervor.

Ohne auf die Frechheit des Zigarrenrauchers einzugehen, erwiderte Jack Morlan seelenruhig: „So, so, ein tragischer Unglücksfall. Sie täuschen sich, Detective. Ich sage Ihnen, es war kaltblütiger, wohlüberlegter Mord.“

„Mord? Lachhaft! Der Chief und ich haben die Brandstelle eingehend untersucht und keinen Hinweis auf ein Fremdverschulden gefunden. In Saint James ist leichtfertig mit Feuer umgegangen worden. Eine Kerze hat den Brand ausgelöst. Traurig, aber wahr! Ein tragisches Unglück, mehr nicht.“

„Sind die Leichen obduziert worden?“, erkundigte sich Jack Morlan von dem Gesagten unberührt.

„Nein, natürlich nicht. Von denen ist doch so gut wie nichts übrig geblieben. Wozu da noch gutes Geld verschwenden, wenn die Unfallursache doch so eindeutig ist.“

„Haben Sie sich eigentlich einmal gefragt, warum keiner der Kirchgänger der Flammenhölle entkommen ist und wer ein Motiv für einen Brandanschlag haben könnte?“

„Das Feuer kam einfach zu schnell und überraschend“, antwortete Detective Casay lapidar.

„Ja. Ich habe mir die Frage gestellt. Aber keine zufriedenstellende Antwort erhalten“, ergänzte sein Chef das soeben Gesagte.

„Dann will ich Ihnen die Antwort darauf geben: Weil sie nicht entkommen konnten.“

„Das ist ja eine dämliche Begründung. Das sage ich doch schon die ganze Zeit“, war Detective Casay nun vernehmlich am Ende seiner Geduld angelangt.

„Die Opfer konnten nicht entkommen, weil die Kirchenfenster vergittert waren und die Kirche nur einen Ein- bzw. Ausgang hatte, der von außen verschlossen war! Der Schlüssel steckte im Schloss. Die Zuhaltung war noch eingerastet“, erwiderte Jack Morlan weiter emotionslos: „Das hätten Sie ohne viel Federlesens auch selbst feststellen können.“

Nun war es auf einmal mucksmäuschenstill im Polizeirevier. Wer wurde schon gerne auf eigene Fehler hingewiesen?

„Aber dann hätte doch zumindest eines der fünfzehn Opfer um Hilfe schreien können oder eines der Kirchenfenster zertrümmern müssen“, wagte der Detective noch den Versuch einer zaghaften Erwiderung.

„Endlich einmal eine richtige Fragestellung, die nur durch eine Autopsie geklärt werden kann. Sie werden dadurch feststellen, dass eine Selbstrettung unmöglich war, da wir es hier aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Gasvergiftung zu tun haben.“

„Eine Gasvergiftung?“

„Ja, und zwar eine Kohlenstoffmonoxid-Vergiftung. Der gebräuchlichere Ausdruck für das Atemgift ist Kohlenmonoxid. Ein heimtückisches Gas, die chemische Verbindung aus Kohlenstoff und Sauerstoff. Ein farb-, geruch- und geschmackloses Gas, das innerhalb weniger Minuten den Tod bringt. Die Frage, wie das Gas in die Kirche

gelangt ist, ist ebenfalls einfach zu beantworten. Ich habe festgestellt, dass Saint James mit einem Hypokaustum beheizt worden ist.“

„Mit einem was?“, unterbrach Casay den Meisterdetektiv abrupt.

„Mit einer Warmluftheizung, einer antiken Heizungsform, die von den Römern entwickelt wurde. Unter Saint James befindet sich ein Heizraum, lateinisch Hypokaustum, mit Abzügen für die heiße Luft und die Abgase. Mit der heißen Luft werden Boden und Wände durch ein Röhrensystem beheizt. Als Brennmaterial ist wohl Holzkohle verwendet worden. Ein todbringender Heizstoff. Auch konnte ich feststellen, dass sowohl die Heißluft als auch die Abgase in die Kirche gelangten, sodass die 15 Opfer vor dem Brand bereits erstickt waren. Sie können meine Theorie durch eine einfache Blutuntersuchung gerne bestätigen lassen. Ja, ich bitte sogar darum.“

„Das werden wir auch tun“, knurrte Casay widerwillig.

„Dann bliebe noch die Frage nach dem Motiv. Gab es Streit zwischen den Familien? Hat vielleicht eine Frau ihre Hand im Spiel? Oder, wer profitiert am stärksten von den Morden?“, hakte Frank Stones nach.

„Fragen über Fragen und keine Antworten. Dabei war der Fall doch schon gelöst“, stöhnte Chief O´Hara sorgenvoll.

„Wo können wir hier Quartier nehmen“, wechselte Jack Morlan abrupt das Thema.

„Im YE WHITE HART, es ist unser erstes Hotel im Ort. Allerdings auch unser Einziges. Es ist eigentlich mehr ein Gasthof. Aber ein wirklich guter. Casay wird Sie hinbringen. Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, dann bezahlen Sie dort nur mit schottischen Pfundnoten. Wir haben da so unsere Eigenarten und danke Mr. Morlan für Ihre richtungsweisende Aufklärung, nicht wahr Casay?“, merkte Chief O´Hara an.

Detective Casay brachte darauf nur ein stummes Grummeln hervor, während er seine Zigarre wie eine Lokomotive paffte.

Gemeinsam verließen sie das Polizeirevier und ließen einen erschütterten Polizeichef zurück. Draußen hatte es unterdessen erneut zu regnen begonnen.

„Allmächtiger! Es regnet schon wieder. Sie haben hier wirklich ein selten schönes Wetter“, wagte Frank Stones den Versuch einer Konversation.

„Wenn es im Westen regnet, fahre ich nach Osten. Und wenn es im Osten regnet, fahre ich nach Westen“, kam es lapidar von dem Nörgler zurück.

„Na ja, Freunde werden wir wohl nicht mehr werden. Ich habe es wenigstens versucht“, schüttelte Frank Stones ohne besonderes Bedauern seinen Kopf.

YE WHITE HART

„Hallo Mr. Morlan. Ich bin hocherfreut, Sie endlich persönlich kennenzulernen. Ich bin Merle Haggard und als Polizeireporterin der Edinburgh News hier vor Ort. Sie haben hoffentlich etwas Zeit für mich?“, überrumpelte eine junge, adrett aussehende Frau den Meisterdetektiv, der gerade mit Frank Stones im Frühstücksraum des YE WHITE HART zu Tisch saß. Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm die Reporterin Platz.

Während Jack Morlan, ob der Kaltschnäuzigkeit der Reporterin, nur indigniert die Brauen hob, musterte Frank Stones den hübschen Störenfried mit gewohntem Kennerblick. Auf den ersten Blick glaubte Stones einen jungen Mann vor sich zu haben, der in einen dunklen Anzug gekleidet war. Was für ein Irrtum! Unter einem tiefschwarzen Bob lugten braune wache Augen hervor, denen nichts zu entgehen schien. Und auch der Rest erweckte sein Wohlgefallen.

Die Musterung schien offensichtlich zu gut ausgefallen zu sein, da die Kellnerin Maggie, mit der Stones am Vorabend nicht nur heiße Küsse getauscht hatte, ihren Unmut über die unerwartete Konkurrenz mit einem unüberhörbaren Schnaufen Ausdruck verlieh.

Die junge Reporterin hatte jedoch keine Augen für Stones. Vielmehr begann sie bewusst oder unbewusst mit Jack Morlan zu flirten, der allerdings davon nichts mitbekam, da er die Reporterin keines Blickes würdigte. Außerdem war er gegen die Versuchung Weib seit dem Tod seiner Frau Ellen mehr als gefeit.

In Folge einer nervenaufreibenden Verbrecherjagd hatte Jack Morlan nicht wissend, dass die Gangster seine Frau als Schutzschild hinter einer verschlossenen Tür versteckt hielten, diese mit mehreren Schüssen durch die Tür versehentlich getötet.

Das schreckliche Unglück hatte Morlan damals nicht nur seinen Abschied von Scotland Yard, sondern auch eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung eingebracht. Letztendlich war das Verfahren eingestellt worden. Aber Tedder wie Morlan damals noch hieß, hatte sich die tödlichen Schüsse niemals verziehen. Er hatte geliebt. Der Verlust eines geliebten Menschen sollte ihm niemals mehr widerfahren. Nichts ist lebendiger als die Erinnerung. Und so war er zu dem unerbittlichen Feind jeglichen Verbrechens geworden. All dies konnte die junge Reporterin natürlich nicht wissen.

„Kann ich Ihnen etwas zu trinken bestellen?“, erbot sich Frank Stones zuvorkommend. „Wir haben bereits einige Artikel von Ihnen gelesen.“

„Ja, vielen Dank. Ein Tonic-Wasser wäre nicht schlecht.“

„Sie sind also eine Anhängerin der Erfindung von Thomas Henry“, äußerte sich nun auch Jack Morlan, um sogleich mit seiner Rede fortzufahren, als er in das ratlose Gesicht der jungen Reporterin blickte: „Thomas Henry gelang es 1773 erstmalig, in Manchester Wasser mit Kohlensäure anzureichern.“

„Aha. Gut zu wissen. Mr. Morlan, ich würde Sie und Mr. Stones sehr gerne bei Ihren Ermittlungen begleiten“, kam die junge Reporterin ohne Zögern direkt auf ihr Anliegen zu sprechen, während ihr Maggie das bestellte Tonic-Wasser förmlich auf den Tisch knallte, sodass etwas davon überschwappte. Bevor sie etwas darauf erwidern konnte, beantwortete Jack Morlan bereits ihre Frage.

„Warum viel darum herumreden. Mrs. Haggard, ich bin ausnahmsweise einverstanden. Wie Mr. Stones schon angedeutet hat, haben wir einige Artikel von Ihnen gelesen, die von Nutzen für unsere Arbeit sind. Eine ortskundige Person kann für uns nur von Vorteil sein. Ich bitte jedoch ausdrücklich darum, dass Sie stets bei der Wahrheit bleiben, denn Sie neigen etwas zu Übertreibungen, Vermutungen und Halbwahrheiten, nicht wahr Mrs. Haggard?“, stimmte der Meisterdetektiv dem Wunsch der Reporterin für Frank Stones völlig unerwartet zu, um dann sehr bestimmt auszuführen: „Sie halten sich im Hintergrund. Sie antworten nur, wenn Sie gefragt werden, und mischen sich nicht in meine Ermittlungen ein. Noch Fragen?“

Mrs. Haggard blieb nur, voller Verblüffung zu nicken.

Hamburg

Etwa zur gleichen Zeit verlies die MS Nosferatu, ein Frachtschiff der Astoria Line, den Hamburger Hafen. Die MS Nosferatu transportierte regelmäßig Handelswaren von Hamburg nach Reykjavik. Auf dem Rückweg brachte sie frischen Fisch in die Hansestadt.

„Leinen los“, hatte Kapitän Max Schreck das Kommando mit heiserer Stimme zum Aufbruch gegeben. Er war ein schlaksiger Mann mit langen feingliedrigen Händen und einem schmalen Kopf mit tief in den Höhlen liegenden Augen, die nervös hin und her huschten. Nichts schien seiner Aufmerksamkeit zu entgehen.

Der Kapitän war immer erst erleichtert, wenn der Zoll sein Frachtschiff kontrolliert und ohne eine Beanstandung verlassen hatte.

Wieder einmal war ein Teil seiner Fracht nicht bemerkt worden. Max Schreck war nicht nur ein Kapitän alter Schule, er war auch ein Schmuggler. Seit nunmehr nahezu anderthalb Jahren stellte die zusätzliche Fracht eine mehr als willkommene Einnahmequelle dar. Er hatte erst gezögert, doch dann hatte die Gier überhand gewonnen.

Max Schreck erinnerte sich noch gut an das erste Zusammentreffen mit seinem „Geschäftspartner“, als er in seiner Stammkneipe, dem „Klabautermann“, auf Sankt Pauli angesprochen worden war. Der Kapitän war sich noch immer nicht im Klaren darüber, ob er von einer Frau oder einem Mann angesprochen worden war. Seine Kontaktperson war groß gewesen. Dunkel gekleidet und hatte mit verstellter Stimme hinter einer Maske versteckt mit leichtem Akzent zu ihm gesprochen. Erst hatte Max Schreck gedacht, einen schlanken Mann vor sich gehabt zu haben. Doch es konnte genauso gut auch eine Frau gewesen sein.

„Mr. Schreck, was halten Sie von einem kleinen Zusatzverdienst?“, hatte die maskierte Person mit einer flüsternden Stimme, die aus dem Nichts zu kommen schien, den Kapitän aus dem Dunkel der Hafenkneipe heraus angesprochen. Und Schreck hatte nicht lange gezögert und zugestimmt.

Auf der Fahrt nach Island würde die MS Nosferatu nun bereits zum fünften Male vor der Insel Lochmond die Schmuggelware absetzen. Niemandem war bislang aufgefallen, dass sie ein zusätzliches Rettungsboot mit sich führten, das des Nachts voll beladen mit der Schmuggelware eine Meile vor der Insel Lochmond in der Nordsee unbemannt zu Wasser gelassen wurde. Auf ein verabredetes Lichtzeichen hin wurde es dann von seinem geheimnisvollen Geschäftspartner in den Hafen von Kilstoch verbracht.

Das war alles, was der Kapitän für 5.000 DM zu tun hatte. Kassieren, liefern und keine Fragen zu stellen. Für Max Schreck war es leicht verdientes Geld, während die Dieselmotoren unter seinen Füßen die MS Nosferatu stampfend ihrem Ziel wieder einmal näher brachten.

Schloss Lochmond

Nach dem Frühstück ließen sich Jack Morlan und Frank Stones im Beisein der Reporterin nach Lochmond übersetzen. Dort führte sie ihr Weg direkt zum Schloss, wo ihnen auf ihr Läuten Owen Llewlin öffnete und sich nach dem Grund ihres Besuches erkundigte. Nach einer knappen Vorstellung geleitete der Butler die Detektive und die Polizeireporterin, die sich geschickt im Hintergrund hielt, in die Bibliothek, wo sie auf den Erben trafen.

Tyronne MacClusky sah schlecht aus. Er war grau im Gesicht und bewegte sich wie ein alter Mann. Er musste höllische Depressionen haben. Der Erbe von Lochmond schien, um Jahre gealtert zu sein. Ganz so, als müsste er die Bürden der Welt alleine tragen, urteilte Frank Stones für sich.

„Ach Mr. Morlan, es ist schön, dass Sie hier sind. Onkel Arthur hat Sie telegrafisch avisiert. Vielleicht können Sie Licht in das Dunkel der furchtbaren Geschehnisse bringen. Ich kenne ihre Fälle und weiß ein wenig, wie Sie und Mr. Stones arbeiten“, zeigte sich der junge Landedelmann erstaunlich gut informiert.

„Als Mitglied des Modern Excentric Clubs habe ich Ihre Kriminalabenteuer mit Verve in der Morning Post London gelesen. Wir haben häufig über Ihre Erfolge diskutiert. Ach, Sie können sich gar nicht vorstellen, welche Vorwürfe ich mir mache, dass ich nicht mit in den Gottesdienst gegangen bin. Ich hätte das Unglück sicherlich verhindern können.“

„Das glaube ich nicht, junger Mann. Es handelt sich um keinen Unglücksfall, sondern um kaltblütigen Mord“, kam Jack Morlan sofort zur Sache: „Und Sie sind als alleiniger Erbe einer der Hauptverdächtigen, denn Geld ist ein hervorragendes Motiv.“

„Mord? Nein, das kann nicht sein“, zeigte sich der Erbe ob der Vorwürfe brüskiert.

„Zugegeben. Ich habe mich mit meinem Vater nicht immer verstanden, da er für meine Interessen keine Begeisterung zeigte. Ich bin leidenschaftlicher Ballonfahrer – denn darin liegt die Zukunft. Die Luftschiffahrt ist die wirtschaftlichste Fortbewegungsmethode der Neuzeit. Hätte es das schreckliche Unglück von Lake Hurst nicht gegeben, hätten die Ballone und Zeppeline schon längst die Flugzeuge vom Himmel verdrängt.

Ich bin angetreten, das zu beweisen. Aber meinen Vater, meine Schwestern, meine Verwandten und Freunde umbringen, weil er kein Verständnis für den Fortschritt hegte. Nein, das könnte ich niemals tun. Sie irren, Mr. Morlan. Es war ein Unfall,“ erwiderte MacClusky erregt.

In diesem Moment betraten Chief O’Hara und Detective Casay die Bibliothek. Letzterer stellte sich, ohne zu zögern vor den Erben und begann sofort mit einer einstudierten Litanei.

„Tyronne MacClusky, ich verhafte Sie Kraft des mir verliehenen Amtes wegen des dringenden Tatverdachtes, Ihren Vater und vierzehn weitere Personen vorsätzlich ermordet zu haben. Sie sind nicht verpflichtet, irgendetwas zur Sache auszusagen. Falls Sie jedoch eine Aussage machen, dann kann diese in der Hauptverhandlung vorgebracht werden. Und nun ab in unser Jail.“

Nach der Belehrung legte der Detective dem Erben Handschellen an und packte ihn energisch an den Armen, um ihn abzuführen.

„Mr. Morlan, helfen Sie mir. Ich bin unschuldig“, konnte MacClusky gerade noch zwischen Tür und Angel hervorbringen. Dann waren der Detective und sein Gefangener auch schon verschwunden.

„Das ging ja fix!“, kommentierte Frank Stones das soeben Erlebte.

„Ja, wir fackeln hier nicht lange, werter Mr. Stones. Wir sind Ihrer Empfehlung gefolgt, Mr. Morlan und haben das Blut der Opfer

untersuchen lassen. Unser Tierarzt und Leichenbeschauer, Doktor Theodore Doolittle hat Ihre oberflächlichen Einschätzungen inhaltlich voll bestätigt. In der Tat handelt es sich um eine Kohlenmonoxid-Vergiftung. Die armen Opfer waren bereits tot, bevor sie den Feuertod fanden. Dann war noch die Frage nach dem Motiv zu klären. Das ging ebenfalls ratzfatz. Es existiert ein Testament. Unser Notar Clarke Darlton hat mich darüber in Kenntnis gesetzt, dass sich die Familien O´Winchester und MacClusky zu gegenseitigen Erben eingesetzt haben. Tyronne MacClusky ist somit Alleinerbe und der hat sich ja bekanntlich vor dem Kirchgang gedrückt. Wenn das kein Motiv für die Morde ist, weiß ich nicht, was dann ein Motiv sein soll?“, begründete Chief O´Hara die vorgenommene Verhaftung und folgte dann mit einem Kopfnicken, einen Abschied andeutend, seinem Detective Casay in aller Seelenruhe nach.

„Oberflächliche Einschätzung. Ich glaube die spinnen“, zeigte sich Frank Stones verärgert.

„By Jove, papperlapapp. Aber in der Tat zu fix!“, lautete Jack Morlans nachdenklicher Kommentar.

Der junge Mann hatte einen aufgeweckten und sympathischen Eindruck bei ihm hinterlassen. Der Erbe war sicherlich vieles, aber bestimmt kein skrupelloser Mörder.

„Ich bin schockiert. Das darf doch alles nicht wahr sein“, äußerte sich nun auch Owen Llewlin, der aus einem Trauma aufzutauchen schien.

„Tyronne und ich haben gemeinsam in London studiert. Er ist es gewesen, der mich in diese Walachei geholt hat. Tyronne ist kein Träumer und schon gar kein kaltblütiger Mörder. Wir haben in den letzten zwei Jahren nahezu Tag und Nacht geschuftet und die Lochmond Brennerei auf den Vordermann gebracht. Sein Vater hat nur den Ballonfahrer in ihm gesehen und nicht den hart arbeitenden Geschäftsmann. Dabei haben wir eine einzige Erfolgsstory geschrieben. Sogar das Schloss wurde soweit auf Vordermann

gebracht, dass es nicht mehr zwingend verkauft werden muss. Wir waren gerade dabei, Schloss Lochmond zu einem Hotel auszubauen. Das kann doch nicht alles vergebens gewesen sein. Bitte überzeugen Sie sich selbst, Mr. Morlan. Ich führe Sie herum und danach können Sie, Mr. Stones und Mrs. Haggard bei uns übernachten.“

„Das Angebot nehmen wir sehr gerne an, nicht wahr, Frank? Ich hoffe, Sie sind ebenfalls damit einverstanden Mrs. Haggard?“

„Mit der Führung ja, aber auf die Übernachtung verzichte ich liebend gern. Hier soll es ja in letzter Zeit nur so von Gespenstern wimmeln.“

„Gespenster? Da bin ich ja mächtig gespannt“, folgte Jack Morlans süffisante Replik.

* * *

Owen Llewlin führte sie als erstes zum Ballonhafen, wo ein Heißluftballon jederzeit startbereit an seinen Verankerungen zerrte. Frank Stones lockte sofort das Abenteuer, als er den Fesselballon bestaunte.

„Ich kann den jungen MacClusky verstehen, dass er der Faszination dieses Fortbewegungsmittels erlegen ist. Damit würde ich auch gerne einmal fliegen.“

„Fahren, mein Lieber, ein Ballon ist ein Luftschiff und das wird gefahren. Das Problem dabei ist, dass man von der Natur, sprich den Winden, abhängig ist. Nein, ich teile Deine Begeisterung nicht. Ein Jack Morlan lässt sich nicht fremd bestimmen“, wurde er sogleich von seinem Mentor belehrt.

Als nächstes wurde ihnen die Whiskybrennerei präsentiert, die Owen Llewins ganzer Stolz zu sein schien.

Die Brennerei war in der Tat hochmodern aufgestellt, wie die Besucher im Verlauf der Führung anerkennend feststellten.

„Sie müssen wissen Mr. Morlan, die Herstellung von Glen Lochmond erfolgt in vier Schritten. Dem Mälzen der Gerste, dem Brauen, dem Brennen und der Reifung. Unser Whisky ist ein Malt Whisky. Das Rezept wurde von Generation zu Generation vererbt. Tyronne und ich sind Streber nach Vollkommenheit. Als Puristen spülen wir sogar die leeren Flaschen nicht mit Wasser, sondern ausschließlich mit Whisky. Unser Glen Lochmond ist ein einziger Verkaufsschlager. Die Nachfrage ist so groß, dass wir sie nicht befriedigen können. Was soll nun bloß aus unseren Plänen werden. Ach, es ist zum Verzweifeln. Ich lasse Sie jetzt allein. Ich habe noch einige unaufschiebbare Arbeiten zu erledigen. Das Schloss können Sie sich alleine anschauen. Sie sind die einzigen Gäste.“

Das Schloss entpuppte sich als ein altes Gemäuer, das in Teilen bereits renoviert worden war. Die Bibliothek hatten die Freunde und die Polizeireporterin bereits kennengelernt. Imposant war die Ahnengalerie im Speisesaal, die von Thomas Sinclair in seinem Kettenhemd angeführt wurde. Ein Flügel des Schlosses befand sich jedoch in einem desolaten Zustand. Hier wartet auf die Betreiber allerdings noch eine gehörige Portion Arbeit.

War der obere Teil des Schlosses und Hotels noch angenehm temperiert, so begannen die Besucher in den Kellerräumen sofort zu frösteln.

„Ideale Lagerräume für den Reifeprozess unseres Malt Whiskys, da hier eine gleichbleibende kühle Temperatur herrscht“, begründete Owen Llewlin, der urplötzlich vor ihnen stand, den plötzlichen Temperatursturz.

„Wo kommen Sie denn her?“, zeigte sich Jack Morlan ob des plötzlichen Auftauchens des Brennmeisters fürbass erstaunt.

„Ich habe Sie überholt. Sie waren so sehr mit der Betrachtung der Ahnengalerie beschäftigt, dass ich sie nicht stören wollte. Aber jetzt zeige ich ihnen den Rest unserer Trutzburg.“

„Merkwürdig? Sollte er tatsächlich so unkonzentriert gewesen sein. Eigentlich undenkbar“, wollte Jack Morlan die Erklärung nicht wahr haben.

Alle Versuche von Owen Llewlin und Frank Stones, die Bedenken der Reporterin gegen eine Übernachtung während der Besichtigungstour noch zu zerstreuen, gingen fehl, sodass sich die Starreporterin kurz vor Anbruch der Dämmerung nach Kiltloch übersetzen ließ.

„Plattnase scheint ja echt geplättet zu sein“, war Frank Stones despektierlicher Kommentar, als die Detektive nach einem ausgiebigen Abendessen ihre Zimmer aufsuchten.

Es hatte Haddock gegeben. Der Schellfisch hatte ihnen ausgezeichnet gemundet. Zumal er mit Glen Lochmond noch einmal zum Schwimmen gebracht worden war.

Durch die geöffnete Verbindungstür zwischen ihren Schlafräumen parlierten die beiden Detektive über die bisherigen Geschehnisse, jedoch ohne dabei weitere Erkenntnisse zu gewinnen.

„Ist Dir bei der Besichtigung etwas aufgefallen?“, hakte Jack Morlan dabei in Gedanken versunken bei Frank Stones nach.

„Nein. Aber wenn Du so fragst, hast Du bestimmt etwas gefunden.“

„By Jove, selbstverständlich, mein Lieber. Es war doch nicht zu übersehen.“

Kurze Zeit später betrat Jack Morlan das Schlafgemach seines Freundes, der sich seit geraumer Zeit nicht mehr geäußert hatte. Überrascht musste er feststellen, dass es leer war.

Wo war Frank Stones?

Eilig machte sich Jack Morlan auf die Suche nach seinem Freund. Doch so sehr er auch suchte, die Wände abklopfte und nach seinem Freund rief. Frank Stones blieb verschwunden!

YE WHITE HART

Merle Haggard hatte nach der Ankunft auf der Mole von Kiltloch sofort ihr Zimmer im Gasthof aufgesucht. Nachdenklich hatte sie dort die Ereignisse des Tages noch einmal Revue passieren lassen.

Jack Morlan hatte es ihr einfach gemacht. Sie hatte beobachtet und sich dabei geschickt im Hintergrund gehalten. Genauso wie es der berühmte Detektiv von ihr verlangt hatte. Und sie war eine gute Beobachterin. Jede Bewegung Morlans hatte sie studiert und analysiert. Genau wie dem Detektiv waren auch ihr einige Ungereimtheiten bei der Besichtigungstour aufgefallen. Am nächsten Morgen würde sie ihre Theorie überprüfen. Vielleicht war sie schon an ihrem Ziel? Wenn nicht, war es auch nicht schlimm. Dann würde sie eben Jack Morlan wie gehabt bei seinen weiteren Ermittlungen begleiten müssen.

Beruhigt begab sie sich zur Nachtruhe.

In der Folterkammer

Frank Stones spürte einen ziehenden Kopfschmerz, als er langsam wieder in das Bewusstsein zurückfand. Aber erst als er sich an seinen Kopf fassen wollte, merkte er, dass seine Hände gefesselt waren.

„Wo war er bloß gelandet? Er befand sich in einem kalten, dunklen Raum, der ziemlich muffig roch, und konnte sich nicht bewegen. Was war geschehen? Nur langsam kam seine Erinnerung zurück. Während der Unterhaltung mit Jack Morlan hatte Frank Stones auf einmal das unbestimmte Gefühl gehabt, beobachtet worden zu sein. Er hatte kurz

sein Schlafzimmer untersucht und war zu dem Ergebnis gekommen, sich wohl getäuscht zu haben. Unbemerkt von Jack Morlan, der noch immer laute Selbstgespräche führte, hatte er das WC aufgesucht und war auf dem Rückweg an der Bibliothek vorbeigekommen, in der noch immer ein wärmendes Kaminfeuer loderte. Von der Wärme angelockt, hatte er dort kurz verweilt. Die Hände reibend hatte er sich dabei lässig an die Bücherwand gelehnt, und war plötzlich nach hinten gefallen. Von da ab fehlte ihm jegliche Erinnerung.“

Auf einmal hörte Stones schlurfende Schritte, die immer näher kamen. Mit einem lauten Quietschen öffnete sich eine Tür und ein Lichtschein, von einer Fackel stammend, erleuchtete sein Gefängnis.

„Ich kenne diesen Raum. Ich habe ihn mit Jack Morlan besichtigt. Das ist das unterirdische Verlies“, durchzuckte Frank Stones jäh die Erkenntnis. Doch damit nicht genug. Vor ihm stand im Fackelschein eine Furcht einflößende Gestalt mit einem Henkersbeil über der rechten Schulter.

Eine in eine dunkle Kutte gehüllte Gestalt, deren Haupt von einer Kapuze verhüllt wurde. Sofort musste Frank Stones an einen Krimi von Edgar Wallace denken. Vor ihm stand der unheimliche Mönch oder war es gar ein Henker – der Stones einer eingehenden Betrachtung unterzog. Das Ergebnis schien nicht wohlwollend ausgefallen zu sein.

Frank Stones wollte schreien, als die unheimliche Gestalt das Beil erhob und mit Schwung auf Stones Haupt hernieder sausen ließ.

„Aus und vorbei“, waren seine letzten Gedanken. Dann durchzuckte ihn auch schon ein höllischer Schmerz ehe ihm dunkel vor Augen wurde.

Unverhofftes Wiedersehen

Es war Jack Morlan, der seinen Freund in der Bibliothek gefesselt vor dem Kamin liegend fand.

Gemeinsam mit Owen Llewlin hatte er sich auf die Suche nach seinem Freund gemacht. Sie hatten auf der gesamten Insel förmlich jeden Stein umgedreht. Jedoch ohne Erfolg. Nach mehreren Stunden der vergeblichen Suche hatte Llewlin aufgegeben.

„Ihr Freund muss die Insel verlassen haben. Wir haben hier leider kein Telefon, sonst könnten wir die Polizei einschalten. Lassen Sie es gut sein Mr. Morlan. Morgen ist auch noch ein Tag.“

Aufgeben kam für Jack Morlan jedoch nicht infrage. Ruhelos durchsuchte er immer wieder die einzelnen Räume des Schlosses. Allmählich hatte er den Grundriss des Schlosses nahezu verinnerlicht.

Obwohl er die Bibliothek bereits zimal erfolglos durchkämmt hatte, trieb ihn sein Instinkt immer wieder dorthin zurück.

Und plötzlich lag dort Stones zu seinen Füßen.

„By Jove, Frank. Um Himmels willen, Du wirst doch nicht tot sein, alter Freund?“, stürzte der Meisterdetektiv auf seinen reglos daliegenden Freund und Helfer zu.

Erleichtert stellte er den Puls fühlend fest, dass sein treuer Helfer noch am Leben war. Eilig befreite er Stones von den Fesseln.

Stöhnend erwachte Frank Stones ein zweites Mal aus einer tiefen Ohnmacht. Kopfschmerzen und zwei prächtige Beulen waren das beredte Zeugnis der ereignisreichen Nacht. Erst stockend, dann immer flüssiger werdend, berichtete er Jack Morlan sein Erlebnis.

Während Stones Lebensgeister nach einem großen Schluck Glen Lochmond und zwei Aspirin wieder geweckt waren, untersuchte Jack Morlan eingehend den Kamin. Urplötzlich war er verschwunden. Um nur Sekunden später wieder in der Bibliothek aufzutauchen. Jack Morlan hatte eine Geheimtür in der Bibliothekswand und dahinter einen Geheimgang entdeckt. Sofort blockierte er den Öffnungsmechanismus.

Mit ihren Handy-Taschenlampen (Anm. der Redaktion: 1937 ließ Daimon ein handliches Taschenlampenmodell unter dem Namen „Handy“ als Warenzeichen eintragen.) bewaffnet, machten sich Jack Morlan und Frank Stones sodann daran, das Geheimnis von Schloss Lochmond zu lüften.

Jack Morlan und Frank Stones kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie eilten durch ein Labyrinth von Geheimgängen, das das Schloss wie ein gigantisches Spinnennetz durchzog. Kaum hatten sie einen Gang im hellen Schein der Handy-Taschenlampen erforscht, kreuzte bereits der nächste ihren Weg. Dabei führte jeder Schritt die Freunde immer tiefer in den Untergrund des Schlosses.

Als sie sich gerade wieder eine Schräge vorsichtig hinab tasteten, tat sich unter ihren Füßen eine Falltür auf. Dies geschah so urplötzlich, dass die Detektive keine Abwehrchance hatten. Sie stürzten einige Meter in die dunkle Tiefe.

Während sich Jack Morlan ohne zu zögern sofort wieder erhob, gerade so als wäre nichts geschehen und nach seiner Taschenlampe griff, hatte es Frank Stones schlimm erwischt. Bei dem Versuch aufzustehen, hatte Frank lauthals aufgestöhnt und sich an den Knöchel gegriffen.

Nach einer kurzen Untersuchung konstatierte Jack Morlan eine schmerzhafteste Verstauchung bei seinem treuen Gefährten. Eine Fortsetzung ihrer Suche war damit ausgeschlossen. Mittels einer Räuberleiter gelang es ihnen, die heimtückische Falle zu verlassen.

Trotz aller Proteste musste Frank Stones danach an Kopf und Fuß verletzt das Bett hüten, während Jack Morlan weiterhin das Labyrinth zu entzaubern versuchte.

Entschlossen wagte er sich ein zweites Mal in das dunkle Labyrinth.

Das Gespenst von Lochmond

Wieder stieg Jack Morlan in die Tiefen der Burg hinab. Vorsichtig erkundete er einen Gang nach dem anderen. Fand weitere Fallen und auch den geheimen Eingang in die Folterkammer, wo ihn eine echte Überraschung erwartete.

Die Folterkammer war erfüllt von einem lauten Schnarchgeräusch. Auf einer kargen Pritsche schlief das Gespenst von Schloss Lochmond scheinbar seinen Rausch aus.

Vorsichtig näherte sich Jack Morlan der Schlafstätte und beleuchtete die in eine Kutte gehüllte Gestalt, die ihre Kapuze abgelegt hatte. Das Gespenst kam ihm bekannt vor. Mit zwei leichten Schlägen auf die Wangen wurde das Gespenst geweckt, das sofort erschreckt aus dem Schlaf emporfuhr und sich zur vollen Größe aufrichtete. Es verbreitete jetzt allerdings keinen Schrecken, sondern sah eher angsterfüllt aus.

Jack Morlan konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Vor ihm stand eines der berühmtesten Gespenster der Filmgeschichte, das Kiltloch und Umgebung in Angst und Schrecken versetzt hatte. Mehr noch, das ein Rauschen im Blätterwald ausgelöst und dem Ort zu einer weiteren sagenhaften Popularität verholfen hatte.

Jetzt allerdings sah die furchterregende Gestalt eher wie ein gerupftes Huhn aus. Vor Jack Morlan stand Arisztid Olt, das furchterregende schwarze Gespenst, welches eine gewisse Ähnlichkeit mit Dracula hatte. Und Arisztid Olt war niemand anderes als Bela Lugosi, der mit dem Film „Dracula“ zum Starschauspieler in Horrorfilmen avanciert war, wie der Meisterdetektiv wusste.

Seinen letzten großen Erfolg hatte Lugosi 1948 wieder als Fürst der Finsternis neben dem Komiker-Duo Bud Abbott und Lou Costello in der Horrorkomödie „Abbott und Costello treffen Frankenstein“ gehabt. In den letzten Jahren war es allerdings ruhig um ihn

geworden. Lugosi führte seitdem einen aussichtslosen Kampf mit dem Alkohol.

„Na Mr. Lugosi. Ich bin auf Ihre Geschichte mächtig gespannt.“

Und das Gespenst begann zu erzählen.

„Ich habe keine Filmrollen mehr bekommen und bin daher nach Europa zurückgekehrt, um hier wieder Theater zu spielen. Aber das hat leider nicht so geklappt, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich war restlos pleite, als ich Tyronne MacClusky kennenlernte. Das ist ein herzensguter Mensch, der mir sofort aus der Patsche geholfen hat. Er hat mir angeboten auf Schloss Lochmond zu verweilen, bis es mit meiner Karriere wieder aufwärtsgeht. Als Gegenleistung sollte ich nur ein wenig herumspuken, um die Werbetrommel für das Schlosshotel zu rühren. Ich glaube, ich habe dabei etwas zu sehr übertrieben. Aber es hat auch riesigen Spaß gemacht“, gab der Horroardarsteller treuherzig von sich.

„Ihr Freund Stones hat mir gestern Abend einen gehörigen Schrecken eingejagt, als er so plötzlich in den Geheimgang fiel. Er hatte sich den Kopf an der Wand angeschlagen. Da ich nicht wusste, wie ich mich verhalten sollte, habe ich ihn erst einmal in das Verlies gebracht und gefesselt. Mr. MacClusky war nicht greifbar. Es war zum Verzweifeln.

Als Mr. Stones erwachte habe ich ihn ganz vorsichtig niedergeschlagen und wieder in die Bibliothek zurück getragen. Ich hoffe, er hat durch mich keinen ernsthaften Schaden erlitten. Ich würde mich sehr gerne bei ihm entschuldigen, Mr. Morlan.“

„Einverstanden. Aber jetzt zeigen Sie mir erst einmal sämtliche Geheimgänge.“

Bereitwillig wurde Jack Morlan danach in die unterirdischen Geheimnisse von Castle Lochmond eingeweiht.

Kiltoch

Frank Stones musste herzlich lachen, als er am nächsten Morgen von der gesamten Geschichte erfuhr. Entschuldigen und Verzeihen waren für ihn eins.

Jack Morlan bat Lugosi, seine Identität noch nicht preiszugeben. Er beabsichtigte, erst noch einige Erkundigungen einzuziehen.

Bela Lugosi war selbstverständlich damit einverstanden, bat jedoch, sich um Frank Stones kümmern zu dürfen, solange dieser das Bett hüten musste.

Während er das Frühstück für seinen neuen Freund zubereitete, wusste Jack Morlan Erstaunliches zu berichten.

„Mein lieber Frank. Schloss Lochmond erinnert mich an Troja, dessen Ausgrabung wir dem genialen oder besessenen Pionier der Archäologie, dem deutschen Heinrich Schliemann, verdanken. Schliemann hat sich in Kleinasien durch mehrere Siedlungsschichten gebuddelt, bevor er Troja entdeckte. Und genauso verhält es sich hier. Es gibt nicht ein Schloss Lochmond, sondern mehrere, die aufeinander errichtet worden sind. Das erste Castle muss bereits während der Römerzeit errichtet worden sein. Wenn wir den Zugang zu der ersten der drei Burgen gefunden haben, haben wir auch den Tempelerschatz. Sobald Du wieder auf den Beinen bist, machen wir uns auf die Suche. Der Schatz hat noch Zeit. Ich will erst den Mörder überführen.“

Während dieser Worte musterten hasserfüllte Augen den gnadenlosen Feind allen Verbrechens. Verborgen hinter einer Tapetetür waren die Freunde belauscht worden.

„Du hast soeben dein Todesurteil unterschrieben, Jack Morlan“, stieß der unsichtbare Feind zwischen zusammengepressten Zähnen hervor. Es war an der Zeit, Jack Morlan zu eliminieren. Und der Geheimnisvolle wusste auch schon wie.

* * *

Nach einem ausgiebigen Frühstück, an dem auch Owen Llewinn teilnahm, der sofort zugab, über die Rolle Bela Lugosi informiert gewesen zu sein, begab sich der Meisterdetektiv per Schaluppe nach Kiltloch. Dort suchte er Merle Haggard auf, die er über den Fortgang seiner nächtlichen Ermittlungen und das Abenteuer Frank Stones unterrichtete.

„Das ist doch nicht alles. Da muss doch noch viel mehr hinter allem stecken. Was verheimlichen Sie mir?“, war der einzige Kommentar der adretten Reporterin, der jedoch ohne Antwort blieb.

Dessen ungeachtet suchten sie gemeinsam das Gefängnis in dem kleinen Polizeirevier auf, wo Tyrone MacClusky auf seinen Abtransport nach Edinburgh wartete.

Gönnerrhaft ließen Chief O’Hara und Detective Casay den Meisterdetektiv und seine Begleiterin in die kleine Zelle. Von den Ereignissen im Schloss zeigten sich die Polizisten überrascht, aber nicht sonderlich interessiert.

In der engen Zelle fanden sie einen zutiefst zerknirschten Erben vor, für den eine Welt zusammengebrochen war. Dieser bestätigte bereitwillig die Aussage von Bela Lugosi, dass das Gespenst ein ausgemachter Werbegag war. Gleichzeitig gab er Jack Morlan eine schriftliche Vollmacht für Owen Llewinn mit, der die Geschäfte fortführen sollte, bis er wieder freikam.

„Owen ist ein wahrer und aufrichtiger Freund, Mr. Morlan. Ihm können Sie vertrauen. Er hat mir stets treu zur Seite gestanden.“

Im Anschluss daran befragte Jack Morlan noch die Dorfbewohner zu den Ereignissen der letzten Woche, während die Reporterin dem Meisterdetektiv wie ein Schatten folgte.

Die Bevölkerung von Kiltloch zeigte sich von den schrecklichen Ereignissen zutiefst erschüttert. Ein Unglück, das sich als kaltblütiger Mord entpuppte, hatte in Kiltloch ein Klima der Angst erzeugt. Keiner traute sich des Nachts mehr auf die Straßen. Etwas Auffälliges hatte niemand bemerkt. Sämtliche Befragten stimmten aber darüber ein, dass die Bedrohung von außerhalb kommen musste. Niemand traute dem Erben von Lochmond einen kaltblütigen Mord zu.

Erst am Abend trennten sich ihre Wege. Während Merle Haggard vorgab, ihre Reportage weiter schreiben zu wollen, suchte Jack Morlan den Gasthof auf, wo es noch einiges mit Chief O'Hara und seinem Gehilfen zu besprechen gab.

Kiltloch Hafen

Ein heftiger Schmerz durchzuckte Jack Morlan, als ihn die beiden Geschosse in die Brust trafen. Sein einziger Gedanke galt seiner Frau Ellen ehe ihm erst der Atem und dann das Bewusstsein auf dem Hafendamm schwanden.

Jack Morlan spürte nicht, wie das Blut und das Leben kontinuierlich aus ihm herausströmten.

Während ganz Kiltloch weiterschlieft, beugte sich eine schlanke Gestalt über den leblosen Körper auf dem Pier und untersuchte das Ausmaß der Verletzungen.

„Allmächtiger! Den Detektiv aus London hatte es ordentlich erwischt. Aber die Verletzungen waren nicht so schlimm wie von ihr auf den ersten Blick angenommen. Das Glück hatte Morlan zur Seite gestanden. Das Zigarettenetui hatte die Kugeln so abgebremst, dass sie keinen lebensbedrohlichen Schaden anrichten konnten. Die Kugeln waren scheinbar kurz vor dem Herzen in der Brust stecken geblieben. Dennoch mussten die Blutungen erst einmal gestoppt werden.“

Mit geschickten Händen legte die dunkle Gestalt dem bewusstlosen Detektiv einen Druckverband mithilfe ihres langen Seidenschals

an. Und tatsächlich, die Maßnahme schien Erfolg zu haben. Die Blutungen waren fürs Erste gestoppt.

Im Anschluss daran suchte die unbekannte Person Dr. Doolittle, den einzigen Arzt in Kiltloch auf, informierte ihn über das Geschehen ohne sich dabei selbst zu erkennen zu geben und verschwand im Dunkel der Nacht.

Der Veterinär ergriff sogleich seine Dokortasche und eilte zu Jack Morlan. Nach einer ersten Untersuchung wurde der Meisterdetektiv von einigen herbeigerufenen Helfern in das Haus des Mediziners gebracht, der kurz darauf Entwarnung geben konnte.

Für Jack Morlan bestand keine Lebensgefahr mehr. Es war noch nicht soweit, dass die Verbrecherwelt aufatmen konnte.

* * *

Erst gut zehn Stunden später hatte sich Jack Morlan wieder soweit von den Treffern erholt, dass er wieder Tatendrang verspürte. Der Tierarzt und Leichenbeschauer, in dessen Haus Morlan die Nacht und den Morgen verbracht hatte, hatte hervorragende Arbeit geleistet. Die Kugeln waren ohne große Mühe entfernt worden. Danach waren die Wunden versorgt worden und Jack Morlan hatte eine Bluttransfusion erhalten. Das Blut hatte Merle Haggard, die zufällig die gleiche Blutgruppe wie Jack Morlan hatte, bereitwillig gespendet.

Die Starreporterin, der Edinburgh News, war inzwischen über das Attentat auf Jack Morlan ebenfalls informiert. Sie hatte, nachdem sie im Gasthaus geweckt worden war, erst ihr Blut gespendet und danach an dem Krankenbett gewacht. Erleichtert stellte sie fest, dass es dem Meisterdetektiv bereits wieder so viel besser ging.

Der Meisterdetektiv verspürte nur noch ein leichtes Ziehen in der Brust, wo ihn die Kugeln getroffen hatten. Dafür zierten zwei frische Nähte, die sich unter einem Brustverband verbargen, der Jack Morlan

wie ein Kettenpanzer vorkam, seine Heldenbrust. Zudem kam bereits ein riesiger Bluterguss unter dem Verband zum Vorschein.

Ohne auf die Warnungen des besorgten Mediziners zu achten, der ihm absolute Bettruhe verordnet hatte, schwang sich Jack Morlan aus dem Krankenbett und begann seine Kleidung überzustreifen. Wider Erwarten gelang es ihm ohne besondere Mühe. Er fühlte seine Kräfte langsam aber stetig zurückkehren.

Jetzt konnte ihn niemand mehr aufhalten. Das Verbrechen von Kiltloch war zu seiner persönlichen Angelegenheit geworden.

Nun galt es, eins und eins zusammenzuzählen.

Zeit der Aufklärung

Nachdem Jack Morlan gegen den ausdrücklichen Protest von Dr. Doolittle das Polizeirevier aufgesucht und mit den ob des Geschehens ratlosen Dorfgendarmen die weitere Vorgehensweise besprochen hatte, ließen sich der Meisterdetektiv und Merle Haggard noch am späten Nachmittag auf die Insel übersetzen.

Chief O'Hara und sein Gehilfe hatten für das Attentat schnell eine Erklärung parat gehabt, waren aber dennoch mit den Vorschlägen Jack Morlans einverstanden gewesen. Sie würden am Abend mit ihrem Gefangenen auf die Insel kommen.

„Sie werden einem Ihrer vielen Feinde gehörig auf die Füße getreten sein. Und das Attentat war die Quittung dafür. Wahrscheinlich ist der Attentäter bereits wieder über alle schottischen Berge. Wenn er jedoch noch hier ist, kriege ich ihn bestimmt zu fassen. Ich werde mich mal gleich auf den Weg machen. Bis heute Abend“, fand Detective Casay nur wenig tröstliche Worte für das, was Jack Morlan widerfahren war.

* * *

Auf der Insel war ein über alle Maße entsetzter Frank Stones nun ebenfalls nicht mehr im Bett zu halten, als er von den dramatischen Ereignissen der Nacht erfahren hatte.

Flugs stellte er sein Akkord Kofferradio, Modell Offenbach, ab, aus dem Frankie Laine sein „I believe“ geschmachtet hatte und machte sich humpelnd daran, Jack Morlan und Merle Haggard durch das unterirdische Labyrinth zu begleiten.

Bela Lugosi, der nicht an der Exkursion teilnahm, war von Jack Morlan gebeten worden, unauffällig die Anlegestelle zu beobachten.

Die Erforschung des Schlosses zeitigte raschen Erfolg. Die nochmalige Begehung des unterirdischen Labyrinths brachte einige sensationelle Überraschungen mit sich.

Nachdem im Reifungslager noch Owen Llewlin zu ihnen gestoßen war, hatten sie, wie von Jack Morlan prophezeit, recht schnell den Zugang zu der Burg unter der Burg gefunden. In den Überresten des unterirdischen Gemäuers waren einige Geheimgänge bereits eingestürzt oder auch von den späteren Erbauern zugeschüttet worden. Sie mussten erst einige der Trümmer beiseite räumen, um den Zugang zu den tiefer gelegenen Gewölben zu finden. Letztendlich hatte sie ein, einen stabilen Eindruck vermittelnder Gang, in eine Grabkammer geführt. Dort befanden sich sieben steinerne Sarkophage, die die sterblichen Überreste der letzten Templer enthielten. Darunter auch der Vorfahre der MacCluskys, Thomas Sinclair.

Geschmückt war die Grabkammer mit einem Mosaik, das Jesus mit seinen Jüngern beim Abendmahl zeigte. Die Jünger waren darauf als Tempelritter gekleidet.

Owen Llewlin kam aus dem Staunen nicht mehr heraus.

„Nun arbeite ich schon zwei Jahre hier und glaubte Lochmond in- und auswendig zu kennen. Unfassbar! Eine Grabkammer der Tempelritter. Das ist eine absolute Sensation, Mr Morlan. Und Sie

haben sie entdeckt. Sozusagen aus dem Stegreif heraus. Einfach unglaublich. Was wird Tyronne dazu sagen, wenn er davon erfährt?“

„By Jove. In der Tat: Der Fund der Grabkammer ist eine archäologische Sensation“, bestätigte Jack Morlan lauthals und für sich in Gedanken versunken. „Wo ist nun der Schatz?“

„Meine Dame, meine Herren, wir sind am Ziel. Weiter geht es nicht. Lassen sie uns umkehren. Ich bin zudem erschöpft und benötige dringend etwas Ruhe. Wir sehen uns alle heute Abend um 21:00 Uhr in der Bibliothek.“

Mit diesen Worten brach der Meisterdetektiv die Exkursion ab. Jack Morlan hatte genug gesehen.

Oben angekommen ging Owen Llewin wieder seiner Arbeit nach. Eine nachdenkliche Journalistin wandte sich nun an Jack Morlan.

„Das ist doch nicht Ihr Ernst, Mr. Morlan. Das ist noch nicht das Ende. Was verschweigen Sie mir?“

„Doch, das ist das Ende. Sie täuschen sich, Mrs. Haggard. Vertrauen Sie mir. Ich hatte Sie ausdrücklich gebeten, meine Ermittlungen nicht zu stören. Bitte halten Sie sich an unsere Abmachung.“

„Ich bin eine Frau und Frauen lassen sich nicht täuschen. Auch nicht von Meisterdetektiven.“

Als sie darauf keine Antwort erhielt, drehte sich die Starreporterin vor Wut schnaubend um und verschwand.

„Mein lieber Freund. Hat die Dame ein Temperament“, staunte Stones nicht schlecht: „Es bewahrheitet sich wieder einmal. Frauen bereiten Ärger oder Herzeleid.“

„Unsere junge Freundin ist mir ein bisschen zu neugierig. Sie hat durchaus recht mit ihrer Fragerei. Wir müssen noch einmal in die Grabkammer hinunter. Aber zuvorderst gilt es, den Killer von Lochmond zur Strecke zu bringen.“

Nach einem kurzen Gespräch mit Bela Lugosi, der nur von Aktivitäten Owen Llewins zu berichten wusste, zog sich Jack Morlan in sein Zimmer zurück, um für den Abend letzte Vorbereitungen zu treffen.

Frank Stones nahm währenddessen ein Vollbad. Während das Wasser knatternd aus den alten Bleirohren kam und die Badewanne füllte, erklang Dean Martins „Kiss“ aus seinem Offenbach.

Genießerisch tauchte er in das prickelnde Wannenbad ein.

„Ach das Leben konnte ohne Verbrechen doch so schön sein!“

Am Anfang war der Whisky

Owen Llewlin war nicht unzufrieden, obwohl gerade einiges aus dem Ruder zu laufen schien.

In der Nacht zuvor hatte er die geheimnisvolle Fracht des MS Nosferatu wie verabredet in Empfang genommen und zum Landungssteg von Lochmond geschleppt. Niemand hatte ihn beim Entladen der kostbaren Fracht beobachtet. Morlan hatte sich in Kiltloch aufgehalten und Stones und Lugosi hatte er bestens mit Glen Lochmond versorgt, sodass sie den Schlaf der Gerechten geschlafen hatten.

„Der Whiskyschmuggel war seine Idee gewesen, als die Nachfrage nach Glen Lochmond immer größer geworden war. Die MS Nosferatu oder besser Max Schreck lieferte regelmäßig den Whisky aus Deutschland, den er mit dem Produkt der Brennerei vermischte. Ein einfacher, aber sehr gewinnträchtiger Nebenverdienst für ihn. Niemand hatte bislang etwas von der Panscherei bemerkt. Tyronne

hatte nur Augen für seinen Ballon gehabt. Der alte MacClusky schien etwas geahnt zu haben. Aber das Problem hatte sich von alleine geregelt. Der gepanschte Stoff war für den Export bestimmt und kehrte so wieder teuer nach Deutschland zurück. Und das Allerbeste war, Tyronne hatte ihm die erhoffte Vollmacht erteilt. Jetzt habe ich alles, was ich will. Soll Tyronne doch im Knast vermodern. Jetzt muss ich nur noch zusehen, wie ich die Detektive loswerde. Was hat dieser Morlan heute Abend vor? Ahnt er etwas? Nein, das konnte nicht sein. Wozu sollte diese Besprechung dann nur dienen?“, fragte sich der Brennmeister und schaute sorgenvoll dem Abend entgegen.

Ende gut?

Alle waren seiner Einladung gefolgt. Jack Morlan saß an der Spitze des mächtigen Tisches im Speisesaal des Schlosses und betrachtete unter den Blicken der Ahnengalerie seine Gäste.

Chief O'Hara, Detective Casay und Tyronne MacClusky, Owen Llewlin, Dr. Doolittle, Frank Stones und Bela Lugosi. Einzig Merle Haggard fehlte ohne Entschuldigung.

„Vielen Dank für Ihr Kommen“, begann Jack Morlan floskelhaft.

„Ich habe Sie hergebeten, um einen Mörder zu entlarven, der es meisterhaft verstanden hat, uns alle zu täuschen!“

Danach erläuterte er den Anwesenden die Einzelheiten der Untat von Saint James. Als Jack Morlan zu den wissenschaftlichen Erklärungen überging, wurden diese von Dr. Doolittle inhaltlich voll bestätigt.

„Das wissen wir doch alles schon. Und den Mörder haben wir auch. Was soll der ganze Mummenschanz noch“, explodierte Detective Casay in gewohnter Manier, um erst unter dem gestrengen Blick Morlans wieder Ruhe zu geben.

„Es gibt eine ganz einfache Erklärung für die schreckliche Tat. Allerdings muss ich eingestehen, dass mir die Erleuchtung erst viel zu spät gekommen ist. Dabei liegt die Lösung doch so nah. Die Grundrechenarten sind Ihnen bekannt meine Herren?“

Die Frage wurde je nach Temperament mit einem unwilligen Nicken, einem Stöhnen oder einem Verdrehen der Augen wie bei Detective Casay beantwortet, der sich jedoch eines weiteren Kommentars enthielt.

„Ausgezeichnet. Die Lösung lautet $1 + 1 = 3$.“, was ein heftiges Kopfschütteln und empörte Zwischenrufe zur Folge hatte.

„Lassen Sie mich bitte erklären. Gestern Abend und heute habe ich Herrn Lugosi gebeten, den Landungssteg der Insel im Auge zu behalten. Und obwohl dieser dem Whisky etwas zu sehr zugesprochen hatte, konnte er mir Interessantes berichten. Gestern Abend lag ein Boot am Landungssteg und am nächsten Morgen waren es zwei. Eigentlich normal, denn um den Fährverkehr zwischen Insel und Festland aufrechtzuerhalten, werden zwei Schaluppen benötigt. Aber, und jetzt folgt ein großes ABER meine Herren, das zweite Boot hatte ich genommen und befand sich fest vertäut im Hafen von Kiltloch. Und nun frage ich Sie, wo kommt das dritte Boot her?“

Als niemand darauf antwortete, wandte sich Jack Morlan direkt an Owen Llewinn: „Können Sie mir darauf eine plausible Antwort geben, Mr. Llewinn?“

Dieser schüttelte jedoch, ohne zu antworten, nur mit dem Kopf.

„Nun, dann werde ich mir die Frage selbst beantworten. Sie sind ein Schmuggler Mr. Llewinn, ein Whiskyschmuggler. Sie haben den Rachen nicht voll bekommen können, als sich ihr Whisky so fantastisch entwickelte. Ich bin mir absolut sicher, dass wir die Schmuggelware in der Brennerei finden. Sie sind ein Panscher! Und nun frage ich Sie nochmals. Sind Sie auch ein Mörder?“

Im Speisesaal war es auf einmal mucksmäuschenstill geworden. Frank Stones glaubte, die berühmte Stecknadel fallen zu hören, als Detective Casay loslegte: „Owen Llewlin, ich verhafte Sie Kraft des mir verliehenen Amtes wegen des dringenden Tatverdachtes des Whiskyschmuggels und des fünfzehnfachen Mordes sowie des Mordversuches an Sir Jack Morlan. Sie sind nicht verpflichtet, irgendetwas zur Sache auszusagen. Falls Sie jedoch eine Aussage machen, dann kann diese in der Hauptverhandlung vorgebracht werden.“

„By Jove, halten Sie ein Detective Casay, ich bin noch nicht am Ende meiner Ausführungen“, und dem Brennmeister zugewandt: „Was sagen Sie zu meinen Vorwürfen, Mr. Llewlin?“

„Den Whiskyschmuggel gebe ich zu. Aber die Morde können Sie mir nicht andichten. Das war Tyronne. Für den Mordversuch habe ich zudem ein Alibi. Schmuggeln und töten funktioniert so nicht! Ich kann schließlich nicht an zwei Orten zugleich sein. Tyronne MacClusky ist der gesuchte Mörder.“

Bevor der Erbe zu einer heftigen Erwiderung ansetzen konnte, wurde er auch schon von Jack Morlan gebremst.

„Keine Bange, ich weiß, dass Sie unschuldig sind, Mr. MacClusky“, und zu Owen Llewlin gewandt: „Sie haben natürlich recht, Mr. Llewlin. Niemand kann zur gleichen Zeit an zwei Orten sein. Kommen wir doch noch einmal auf die Grundrechenarten zurück.“

$$1 + 1 = 2$$

Was sagt uns das? Ganz einfach es existiert nicht ein Owen Llewlin, sondern es sind zwei. Meine Herren wir haben es mit einem Brüderpaar zu tun, was mir schon bei der Schlossbesichtigung hätte auffallen müssen. Nun Mr. Llewlin, was sagen Sie jetzt?“

Dieser antwortete jedoch nicht. Die Antwort kam aus dem Hintergrund.

„Gut gebrüllt Löwe! Aber nicht gut genug.“

Als sich Jack Morlan umdrehte, erblickte er das Spiegelbild Owen Llewins, der mit einer Makarow auf Jack Morlan zielte. Dieser musste sich durch eine Geheimtür Zugang verschafft haben.

Die auf Jack Morlan gerichtete Waffe war eine russische, komplett aus Stahl gefräste, Selbstladepistole, die 9mm Patronen verschoss. Der einfache Feder-Masse-Verschluss hatte eine gewisse Ungenauigkeit zur Folge, obwohl sie auf der deutschen Walther PP basierte, wie Jack Morlan wusste. Auf die Distanz war die Schussungenauigkeit nicht von Bedeutung, weshalb er sich erst einmal seinem Schicksal ergab. Seine Chance würde noch kommen, das war gewiss.

„Eine falsche Bewegung und ich schieße. Und dass ich nicht lange fackele, dürfte Ihnen ja hinreichend bekannt sein. Sie verfluchter Schnüffler! Sie haben alles verdorben. Zu schade, dass ich Sie nicht gestern Nacht erledigt habe. Aber auch heute ist ein guter Tag zum Sterben. Nur werden einige mehr ins Gras beißen müssen. Komm herüber Bruderherz, wir müssen die ehrenwerte Gesellschaft an ihre Stühle fesseln. Ach und damit Sie auch wissen, wer sie ins Gras beißen lässt, ich heiße Clive, Clive Llewins. Ich werde das Fegefeuer vorwegnehmen. Sie werden schon auf Erden brennen.“

Was dann geschah, war nur schwer nachvollziehbar. Während das Gros der Anwesenden in eine Schockstarre verfallen schien, machten Jack Morlan und Frank Stones ohne viel Federlesens von ihren Schusswaffen Gebrauch. Nahezu gleichzeitig krachten zwei Schüsse aus nächster Distanz, die den heimtückischen Mörder völlig unerwartet in beide Schultern trafen. Ein Schuss traf links, der andere rechts. Die Makarow entglitt kraftlos seinen Händen.

Als hätte er die Ereignisse vorhergesehen, hatte sich Jack Morlan auf eine solche Situation bestens vorbereitet. Er wusste, dass es ihm gelingen musste, den Doppelgänger Owen Llewins aus der Reserve zu locken. Und darauf waren Frank Stones und er dank ihrer Derringer

Taschenpistolen, die sie in ihren Ärmeln verborgen hielten, bestens vorbereitet gewesen.

Als Clive Llewlin aus beiden Wunden blutend vor ihm stand, hielt sich Jack Morlans Mitgefühl in Grenzen. Der Mann, der vor ihm stand, war kein Amateur. Vor ihm stand ein professioneller Mörder, der Kiltloch in ein Schlachthaus verwandelt hatte und auch ihn und die anderen beinahe getötet hätte.

Den Schusswechsel hatte indes Owen Llewlin dazu genutzt, ebenfalls eine Waffe zu ergreifen, die er unter der Tischplatte verborgen hatte und nunmehr die Anwesenden damit zu bedrohen. Es war ebenfalls eine russische Makarow.

„Die Pistole gab es wohl im Sonderangebot“, war Frank Stones launiger Kommentar auf die bedrohliche Situation, die sich im Sekundentakt zu ändern schien.

„Lassen Sie alle Ihre Waffen fallen. Wer seine Waffe auch nur in meine Richtung bewegt, wird erschossen. Pardon wird nicht gewährt. Ich wiederhole nicht den Fehler meines Bruders.“

Missmutig ließen sich die Polizeibeamten und Frank Stones sowie Jack Morlan entwaffnen und Dr. Doolittle musste Owen Llewlin Notverbände anlegen. Danach bedrohte Clive Llewlin die Gefangenen, während sein Bruder die Protagonisten zu fesseln begann.

„Und nun kehren wir zu unserem ursprünglichen Plan zurück. Sie werden brennen meine Herren“, ließ sich dabei ein zufriedener Clive Llewlin vernehmen.

Als Erster wurde Jack Morlan an seinen Stuhl gefesselt. Danach folgten Chief O'Hara und Detective Casay, ohne Widerstand zu leisten. Auch Dr. Doolittle und Bela Lugosi ergaben sich ihrem Schicksal. Einzig Tyronne MacClusky, der ohnehin durch seine Handschellen gehandicapt war, zeigte sich widerspenstig und kampfeslustig.

„Du Dreckskerl hast mein Vertrauen auf das Schändlichste missbraucht. Ich verfluche Dich und Deine Ratte von einem Bruder“, schrie es förmlich aus dem Erben heraus.

Dieser kleine Zwischenfall lenkte kurz die Aufmerksamkeit auf Tyronne MacClusky. Dieser kurze Augenblick genügte jedoch Frank Stones, mit aller Kraft seinen Ellenbogen in den Solarplexus von Clive Llewins zu stoßen. Gleichzeitig zog er schlagartig seine Faust nach oben, und zertrümmerte dabei Clive Llewins ohnehin plattes Nasenbein.

Sofort begann Owen Llewins auf Stones zu schießen, was jedoch misslang, da Jack Morlan sich nun auf ihn stürzte. Dieser hatte nur auf eine solche Gelegenheit gewartet. Von den Fesseln hatte er sich mit seinem scharfen Messer, das er stets im Ärmel verborgen trug, schon kurz nach der Fesselung wieder befreit gehabt.

Kurz darauf lagen die Brüder kampfunfähig auf dem Fußboden.

Erst da bemerkte Jack Morlan, dass einer der Schüsse Tyronne MacClusky getroffen hatte. Besorgt bückten sich der Meisterdetektiv und sein Helfer über den Erben, der aus einer Wunde im Bein heftig blutete und leichenblass geworden war.

Diese Schrecksekunde nutzten die Brüder zur Flucht. Sie verschlossen die Tür zum Speisesaal und entflohen aus dem Schloss. Schnell befreite Jack Morlan Dr. Doolittle von den Fesseln, ehe er sich an die Verfolgung des mörderischen Brüderpaares machte.

* * *

Owen Llewins und sein Zwillingbruder Clive stürmten mit letzter Kraft auf den startbereiten Heißluftballon von Tyronne MacClusky zu

und lösten die Halteleinen sowie den Anker. Als nächstes begannen sie, den Ballast aus dem Korb zu werfen.

Während ein Sandsack nach dem anderen auf dem Boden aufschlug, löste sich der Ballon langsam vom Erdboden und stieg immer schneller werdend auf.

Der Ballon gewann bereits schnell an Höhe, als die ersten Verfolger atemlos den Startplatz erreichten. Hilflos musste Jack Morlan mit ansehen, wie die beiden Verbrecher in die stürmische und finstere Nacht enteilten. Diese hatten sogar ihre Flucht perfekt vorbereitet. Sie hatten es nicht geschafft, die Täter zu stellen. Sie waren zu spät gekommen.

Als Chief O'Hara und Detective Casay sinnbildlich auf dem letzten Loch pfeifend hinzukamen, wollte es der Detective einfach nicht wahrhaben, dass das mörderische Brüderpaar entkommen sollte. Zum Äußersten entschlossen riss er seine Dienstwaffe aus dem Holster und jagte dem Ballon einige Kugeln hinterher.

„Das ist vergebliche Liebesmüh. Sie sind schon zu hoch. Keine Bange, die Verbrecher kriegen wir so oder so“, kommentierte Jack Morlan das Geschehen und legte dabei beruhigend seinen Arm auf Detective Casays Schulter, der noch immer vor Wut schnaubend Zigarrenqualm zwischen den Zähnen hervorstieß.

„Mist, die Ganoven entkommen! Das darf nicht sein“, seufzte auch voller Enttäuschung Frank Stones, der inzwischen humpelnd als Letzter hinzugekommen war.

Währenddessen schob der stark aus seinen Wunden blutende Clive Llewinn seinen Henrystutzen über den Rand des Korbes und fokussierte das Lochkorn auf das Ziel seines Hasses, auf Jack Morlan. Noch befanden sich die Verfolger in Schussweite des Henry-Gewehres.

„Verflucht und zugenäht. Kein Mensch konnte so viel Glück haben wie dieser Morlan! Es ist Zeit für ein Abschiedsgeschenk. Vielleicht

treffe ich ihn doch noch“, raunzte er seinem Bruder zu, der den Ballon durch die stürmischen Lüfte zu dirigieren versuchte.

Obwohl dunkle Nacht, verschafften die immer wieder auftretenden Blitze, Clive die Möglichkeit, sein Ziel zu erfassen. Schon tauchte Jack Morlan im Fadenkreuz auf, als ein weiterer Blitz den zuvor noch finsternen Himmel erhellte, dem wiederum eine laute Explosion folgte.

Die geballte Ladung des Blitzes hatte sich ihr Ziel gesucht und war mit tödlicher Wucht und Präzision in den Lauf des Henrystutzen eingeschlagen und hatte dabei die Ballonseide entzündet, noch ehe Clive Llewin oder Plattnase, wie ihn Frank Stones nannte, seine mörderische Absicht in die Tat hatte umsetzen können.

Die Ballonhülle begann sofort zu brennen und wurde zu einem grell leuchtenden Feuerball, dabei einem Fanal gleichend, dass sich Verbrechen nicht lohnt. Einer verglühenden Sternschnuppe gleich stürzten kurz darauf die Reste des Ballons in die tosende See, worin auch die Brüder spurlos verschwanden.

Einen solch rasanten Sturz aus dieser Höhe konnte niemand überleben.

Fassungslos hatten Jack Morlan und seine Gefährten, das schreckliche Ende der Verbrecher beobachtet, das sich ihnen in der dunklen Nacht wie ein Schattenspiel dargestellt hatte.

„Es gibt sie doch, die ausgleichende Gerechtigkeit“, resümierten die Verfolger nahezu unisono, als der Himmel von den Übeltätern gereinigt war.

Jack Morlan hatte mit seiner Prophezeiung recht behalten.

Am nächsten Morgen, wenn die See sich beruhigt hatte, konnte man sich auf die Suche nach den Leichnamen der mörderischen Brüder begeben. Dies war nun alleinige Aufgabe der Polizei.

Für Jack Morlan und seine Helfer gab es jetzt nichts mehr zu tun. Der Fall oder besser die Fälle waren dank Jack Morlan aufgeklärt und die Täter ihrer verdienten Strafe zugeführt worden.

Bela Lugosi hatte, von den Ereignissen erschüttert, in der Zwischenzeit seinen Koffer gepackt und verließ gemeinsam mit den Polizeibeamten, Tyronne MacClusky, dem es bereits wieder besser ging und Dr. Doolittle die Insel des Schreckens.

Lugosi wollte im Dorfgasthaus Quartier nehmen, da Jack Morlan noch etwas mit ihm besprechen wollte.

Jack Morlan und Frank Stones blieben allein auf der Insel zurück. Nun galt es den Schatz der Templer zu finden. Und Jack Morlan wusste, wen wundert es, auch schon wo.

Kiltoch

Aus sicherer Entfernung beobachtete eine vollständig in schwarz gekleidete Dame das dramatische Geschehen, soweit es die Blitze erlaubten. Dabei waren ihre zarten Gesichtszüge hinter einer Maske verborgen.

„Nein, sie bedauerte es nicht, Jack Morlan vor dem Verbluten gerettet zu haben, obwohl er ihr beinahe ein sicheres Geschäft vereitelt hatte. Aber auch nur fast!“

In ihrem Koffer befanden sich zwei goldene Kelche aus dem Schatz der Kreuzritter. War einer davon der sagenumwobene Gral oder waren es beides Nachbildungen des heiligen Gefäßes?

Egal, die Käufer würden dafür Schlange stehen. Es hatte ihr Spaß bereitet, sich mit dem Meisterdetektiv messen zu können. Sie war Jack Morlan gefolgt, so wie er es gewollt hatte. Sie hatte sich im Hintergrund gehalten und ihn bei seiner Arbeit beobachtet. Als logisch denkende Frau war es ihr ein Leichtes gewesen, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Jack Morlan hatte die Grabkammer der Templer gefunden

und sie den darin verborgenen Schatz. Wahrscheinlich würde er nicht einmal merken, dass etwas aus der Schatzkammer fehlte, wenn er selbst das Versteck entdeckte.

Endlich hatte sie einen ebenbürtigen Gegner. Gewiss würden sie sich wiedersehen. Dann aber unter anderen Vorzeichen. Ihr Weg würde sie jetzt erst einmal nach Paris führen, wo sie dem Louvre einen „Besuch“ abstatten wollte. Dort würde ihr kein Jack Morlan in die Quere kommen. Das war sicher. Und dann? Ihr Auftragsbuch war mehr als gefüllt. „Aachen mit dem Karlsschatz war ebenfalls ein lohnendes Ziel“, ging es der geheimnisvollen Frau durch den Kopf, deren Herz bei dem Gedanken an Jack Morlan schneller zu schlagen begonnen hatte.

Mit einem wohlgefälligen Lächeln bestieg „Die schwarze Dame“ ihren schwarzen Sportwagen Vauxhall Velox Calech LIP und machte sich schnurstracks auf dem Weg nach Dover, um dort die erste Fähre nach Frankreich zu nehmen. Rasant trat sie das Gaspedal durch und nahm die Ortsausfahrt bereits mit der Höchstgeschwindigkeit von 119 km/h, ohne dabei auch nur einmal ins Schlingern zu geraten.

„Auf Wiedersehen, Mr. Morlan“, verhallten ihre letzten Worte ungehört, bis auch das sonore Brummen des 2,3 Liter Vauxhall Motor in Kiltloch nicht mehr zu vernehmen war.

In der Schatzkammer

Im hellen Schein ihrer Handy-Taschenlampen erstrahlte der Schatz der Templer. Jack Morlan hatte nur mit den vereinten Kräften Frank Stones den Sarkophag von Thomas Sinclair zu bewegen brauchen. Bereits bei der ersten Besichtigung hatte er die feinen Schleifspuren entdeckt, die den Drehmechanismus verrieten.

Es war ein unermesslicher Reichtum an Gold und Edelsteinen, der vor ihnen lag. Doch dieser interessierte Jack Morlan nicht. Der Meisterdetektiv nahm ergriffen ein einfaches Tongefäß in die Hand. Dieses Gefäß war mit dem identisch, das er das erste Mal auf dem

Mosaik in der Grabkammer gesehen hatte. Jesus hatte es in der Hand gehalten. Das musste der sagenhafte Gral sein.

Frank Stones und er fielen auf die Knie und beteten ein Vaterunser. Danach stellten sie das heilige Gefäß wieder zurück und verschlossen die Grabkammer.

* * *

Zurück in der Bibliothek besprachen sie sodann bei einem Glas Glen Lochmond und einer Zigarette ihre weitere Vorgehensweise. Und Frank Stones begann einmal mehr, seinen erfahrenen Mentor zu bestaunen.

„Was wir den guten Leuten hier nicht erzählen, Frank, ist mein begründeter Verdacht, dass wir es hier nicht nur mit einem Whisky-schmuggler zu tun haben, sondern auch mit einer kirchlichen Geheimorganisation. Owen Lewin hatte mit seiner kriminellen Energie ein lohnendes Geschäft für sich entdeckt. Da die Nachfrage nach Glen Lochmond immer größer wurde, verfiel er auf die Idee mit dem geschmuggelten Whisky aus Deutschland, den er in der Brennerei mit künstlichen Aromastoffen so verfälschte, dass er als Glen Lochmond mit hohen Gewinnspannen weiterverkauft werden konnte. Sein Zwillingsbruder Clive Llewinn war nicht nur ein gefährlicher Mann, sondern auch ein geweihter Mann. Ich habe in seinem Zimmer eine versteckte Ordenstracht gefunden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass hier der päpstliche Geheimdienst mitgespielt hat. Gleichgültig, ob er nun „Heilige Allianz“, „Schwarzer Orden“ oder „Sodalitium Pianum“ genannt wird. Spionage hat in der römischen Kirche durchaus Tradition, sowohl bei der Verfolgung der Templer, der Ausspähung Martin Luthers oder Maria Stuarts. Die Kirche ist noch immer auf der Suche nach dem Schatz der Templer und vor allem nach dem Heiligen Gral. Es ist überliefert, dass in dem Kelch Blutstropfen von Jesus Christus während seiner Kreuzigung aufgefangen worden sein sollen. Weder der Schatz der Templer noch der Gral dürfen in die falschen Hände geraten. Wir werden ihn Lord Peabody und dem Prinzgemahl übergeben.“

Nach diesen Worten blieb Frank Stones nur noch das große Staunen.

YE WHITE HART

Am nächsten Morgen hatten die beiden Detektive und die Polizeibeamten noch einmal in der gemütlichen Gaststube zusammengesessen und das Erlebte besprochen und danach zwei sehr zufriedene Polizisten zurückgelassen.

Eigentlich einen sehr zufriedenen Chief O'Hara und einen für sein Verhalten weichgespülten Detective Casay, der sogar den Versuch eines Lächelns startete. Es blieb jedoch bei dem Versuch, da das Lächeln mit einer Zigarre im Mund, einfach nicht zu klappen schien. Letztendlich war es ein Fletschen von nikotingetränkten Zähnen, einem Haifischgrinsen nicht unähnlich.

Der Erbe von Schloss Lochmond und der Brennerei musste nicht mehr in das Gefängnis zurück. Chief O'Hara hatte noch in der Nacht seine sofortige Entlassung veranlasst. Tyrone MacClusky hatte sich dafür überschwänglich bei Jack Morlan für seine Rettung bedankt.

Die Entdeckung des Templerschatzes wurde ihm allerdings verabredungsgemäß verschwiegen. Der junge Mann war in der Tat noch ein wenig unreif. Die Entscheidung über das Erbe der Templer wollte Jack Morlan daher dem Duke of Edinburgh überlassen.

Das „Gespenst“ hatte versprochen, sich einer Entziehungskur zu unterziehen, deren Kosten Jack Morlan übernahm. Danach wollte Lugosi noch einmal im Filmgeschäft durchstarten. Die Schlagzeilen über seine Aushilfstätigkeit als Schlossgespenst hatten ihm zu erneuter Popularität verholfen, die er nutzen wollte.

„Wahrscheinlich würden der Gral und das Vermögen der Templer von der Krone konfisziert werden und für immer in den Schatzkammern des Tower of London verschwinden“, schätzte der Meisterdetektiv die weitere Situation realistisch ein.

Merle Haggard war und blieb verschwunden, was Jack Morlan nicht sehr überraschte. Die junge Dame hatte etwas Geheimnisvolles an sich gehabt, das er noch nicht ergründet hatte. Vielleicht hatte sie sich aber auch nur eines Besseren besonnen und keine Lust auf Abenteuer mehr gehabt.

„Wer weiß, wer weiß, wo unsere Reporterin jetzt wohl weilt?“, ließ er Frank Stones an seinen Überlegungen teilhaben.

„Wahrscheinlich ist sie bereits wieder in ihrem Büro in Edinburgh, wo sie einen weiteren haarsträubenden Artikel über unser Abenteuer verfasst“, zeigte sich Frank Stones ebenfalls von der jungen Frau enttäuscht.

Was folgte war ein herzlicher Abschied von Kiltloch und seinen Bewohnern.

Leicht lädiert, aber guten Mutes bestiegen Jack Morlan und sein Adlatus nach einer gemütlichen Fahrt mit dem roten Jaguar XK 120 bei schönstem Wetter den Frühzug nach Edinburgh. Frank Stones neues Lieblingslied war jetzt „Hey Joe“ von Frankie Laine. Ihr Ziel war der nach dem Roman von Sir Walter Scott benannte Bahnhof Waverley.

Die Freunde waren bester Laune, hatten Sie doch wieder einmal einen oder besser mehrere Fälle erfolgreich abgeschlossen.

„Jetzt müssen nur noch die „Lilywhites“ englischer Fußballmeister werden und die Welt ist wieder in Ordnung“, war Frank Stones mit sich und der Welt im Reinen. Er war ein begeisterter Anhänger von Preston North End, dem ersten englischen Fußballmeister.

Frank Stones gedachte einige Tage der Erholung in Edinburgh einzuschieben. Er wollte einen Abstecher nach Loch Ness unternehmen, um Nessie einen Besuch abzustatten. Ganz nebenbei wollte er auch seine schreibende Kollegin Merle Haggard aufsuchen. Die junge

Dame hatte ungeachtet ihres plötzlichen Verschwindens einen unauslöschlichen Eindruck bei ihm hinterlassen.

Jack Morlan verschwendete währenddessen keinen Gedanken an Zerstreung. In seinem Unterbewusstsein nagte ein ständiger Zweifel, dass er etwas Wichtiges in Kiltloch übersehen hatte. Doch so sehr er sein Gehirn auch zermarterte, es wollte ihm partout nicht einfallen.

Als sich die beiden Freunde voneinander trennten, zuckte ein erleichtertes Lächeln über Jack Morlans Lippen. „Wie hatte er das zugegeben gelungene Täuschungsmanöver der jungen Dame nur übersehen können? Ich werde wohl langsam alt“, sinnierte der Meisterdetektiv, um im gleichen Atemzug noch Frank Stones mit einem Hauch von Schadenfreude „Viel Spaß“ nachzurufen.

Während Frank Stones sich zu den Räumen der Edinburgh News aufmachte, bestieg Jack Morlan den Eilzug nach London Waterloo Station, wo er in gut 30 Stunden von Bob Hearst erwartet werden würde. Als der Zug langsam Fahrt aufnahm, war der Meisterdetektiv in seinem 1. Klasseabteil bereits sanft entschlummert.

* * *

Frank Stones erlebte indessen eine Überraschung, als er das Büro von Merle Haggard betrat. Dort saß zwar eine Frau. Allerdings trug sie nicht den gewohnten modischen braunen Bob, sondern einen in Ehren ergrauten Dutt. Vor Stones erhob sich eine energische, lebensältere Dame aus dem Bürostuhl und streckte ihm freundlich die Hand zur Begrüßung entgegen. Es war jedoch nicht die Hand der Polizeireporterin, die er kennen und schätzen gelernt hatte.

„Entschuldigen Sie bitte, ich will zu Merle Haggard“, sprach er verdattert die ihm völlig unbekannte Frau an.

„Ja bitte? Was kann ich für Sie tun junger Mann? Ich bin Merle Haggard“, bekam er zur Antwort. Stones klappte der Unterkiefer herunter und bekam zunächst vor lauter Staunen kein Wort heraus.

„Nein. Sie sind nicht Merle Haggard“, stammelte Frank Stones wenig später vor lauter Verwunderung – und nachdem er sich wieder gefasst hatte: „Gibt es bei Ihnen noch eine andere Frau namens Haggard?“

„Nein, ich bin die einzige Frau, die hier so heißt. Und ich arbeite schon seit mehr als zwanzig Jahren für die Edinburgh News“, zeigte sich die echte Merle Haggard nun ebenfalls erstaunt.“

„Entschuldigen Sie bitte. Ich glaube ich habe mich getäuscht. Hier muss wohl eine Verwechslung vorliegen. Mein Irrtum“, wagte Stones den Versuch einer Erklärung.

„Das war ja ein Ding! Unglaublich. Jack Morlan würde staunen. Oder hatte der Meisterdetektiv es bereits gewusst“, glaubte sich Frank Stones nun bei dem Gedanken an das letzte süffisante Grinsen seines Chefs zu erinnern.

„Na, warte Du Halunke. Das wird noch ein Nachspiel haben. Mich wie einen Deppen aussehen zu lassen“, sprudelte es aus Stones nur so heraus, als er die Räumlichkeiten der Edinburgh News enttäuscht verließ.

„Sie waren von der netten kleinen Lady gelinkt worden. Aber warum nur? Fragen über Fragen. Und er hatte wieder einmal keine Antworten darauf“, vermochte Frank Stones sich keinen Reim auf das soeben Erlebte zu machen.

Keine drei Stunden später bestieg auch er, noch immer grübelnd, auf dem Bahnhof Edinburgh Haymarket den nächsten Zug nach London.

„Vielleicht wusste Jack Morlan schon wieder mehr? Jack Morlan konnte auf jeden Fall etwas erleben“, war sich Frank Stones sicher.

In der Ewigen Stadt

Es war eine Katastrophe biblischen Ausmaßes.

In der Heiligen Stadt traf einen hohen kirchlichen Würdenträger beinahe der Schlag. Auch der nachfolgende Fluch war vollkommen unchristlich und nicht mit dem hohen Amt vereinbar. Voller Wut und Trauer blickte der Würdenträger aus dem Fenster des Kirchenpalastes.

„Wie hatte es nur soweit kommen können? Hatte Gott sie verlassen? Hatte Satan die Oberhand behalten? Was für ein Desaster! Die Brüder Llewinn, die in Wirklichkeit auf die Namen Pius und Paulus di Livio getauft waren, hatten versagt. Sie waren nicht mehr. Schlimmer, sie waren gescheitert. Gescheitert an Sir Jack Morlan. Und damit auch ihre Mission, die Suche nach dem Tempelerschatz und damit die ewige Hoffnung, den Heiligen Gral, diese Reliquie von unschätzbarem Wert in den Schoß der Kirche zu bringen. Die einmalige Chance war vertan. Zwei so brillante Ordensdiener würde er kein zweites Mal finden. Aber die Hoffnung starb ja bekanntlich zuletzt.“

Die Zwillinge waren in einem Waisenhaus des Vatikanstaates aufgewachsen und erzogen worden. Zu Agenten des Heiligen Stuhls. Ausgebildet für die Suche nach dem sagenhaften Schatz und dem Gral.

Während Pius eine weltliche Laufbahn eingeschlagen hatte, war sein Bruder zum Priester geweiht worden und nach einer Zeit der Prüfung, dem Orden der Heiligen Allianz beigetreten. In der Ordensarbeit hatte sich Paulus dabei sehr geschickt angestellt, sodass er von dem Würdenträger gefördert und mit immer schwierigeren Aufgaben betraut worden war.

In den unterirdischen geheimen Archiven des Kirchenstaates hatte Paulus nach den Spuren der Templer akribisch gesucht und war auch fündig geworden. Die Spur, der er nachgegangen war, hatte nach

Schottland geführt. Sofort war sein Bruder, zudem er nie den Kontakt verloren hatte, Feuer und Flamme gewesen, sich intensiv mit dem zukünftigen Erben von Lochmond anzufreunden. Das perfide teuflische Spiel hätte beinahe zum Erfolg geführt.

„Finden Sie den Schatz der Templer und vor allem den Heiligen Gral. Koste es, was es wolle, so hatte ihr Auftrag gelautet. Und nun waren die Brüder, das Ziel vor Augen, gescheitert. Geblieben waren nur ihre Leichname, die an die Küste Schottlands angespült worden waren. Jack Morlan war ein gefährlicher, ein ernst zu nehmender Gegner. Einige Fälle des Meisterdetektivs hatten auch den Weg auf seinen Nachttisch gefunden. Was wusste Jack Morlan? Ich kann nur hoffen, dass die Brüder ihr Geheimnis mit in das feuchte Grab genommen haben. Zur Hölle mit Jack Morlan. Ins Fegefeuer mit ihm.“

Und fortan schloss ein hoher Geistlicher Jack Morlan in seine Abendgebete mit ein.

New Scotland Yard

„Sherwood am Apparat“, meldete sich der DCS beflissen und lauschte sogleich interessiert seinem aufgeregten Gesprächsteilnehmer aus Paris, der ihn um Amtshilfe ersuchte.

„Wie bitte, habe ich Sie tatsächlich richtig verstanden, Monsieur Le Préfet? Die Mona Lisa ist futsch!“, wollte der Chef von New Scotland Yard das soeben Gehörte einfach nicht glauben.

„Ja. Sie ist seit gestern spurlos verschwunden. Eine nationale Tragödie! Wir wissen uns keinen Rat mehr. Meine besten Detektive haben bislang keine einzige Spur.“

„Schön und gut. Wie kann ich Ihnen helfen?“ „Wir benötigen eine neutrale Person von hoher kriminalistischer Kompetenz, die vollkommen unvoreingenommen noch einmal die Tatorte besichtigt und die Ergebnisse einer Lösung zuführt.“

„Sie haben meine volle Unterstützung. Aber ich selbst bin leider unabhkömmlich. Dies gilt allerdings nicht für meinen guten Freund Jack Tedder.“

„Tedder? Kenne ich nicht“, kam die prompte Nachfrage.

„Ja, der beste Mann des Empire. Ihnen besser als Sir Jack Morlan bekannt.“

Aber das ist wiederum eine ganz andere Geschichte.

Epilog

Noch immer suchen Schatzjäger nach dem legendären Templerschatz in der ganzen Welt.

So auch in Schottland, in Lochmond und Umgebung. Gefunden wurde er bis heute nicht. Gefunden wurde allerdings die Gruft der Tempelritter unter Schloss Lochmond. Sie enthielt jedoch keinerlei Schätze mit Ausnahme der Sarkophage der letzten Templer, die dort bei einem Besuch von Schloss und Brennerei unter der sachkundigen Führung des Schlossherren und berühmten Ballonfahrers Tyronne MacClusky besichtigt werden können.

Der größte Schatz von Lochmond ist und bleibt jedoch Glen Lochmond. Auch ohne die ausbleibenden Lieferungen von Max Schreck.

Im April 2015 erscheint Band 2:

Jagd auf die schwarze Dame

Auch weiterhin wird Jack Morlan und seinen Freunden keine wohlverdiente Ruhe gegönnt. Kaum wieder nach London zurückgekehrt, erreicht ihn der Ruf des Préfet de Police von Paris. Der Polizeipräfekt weiß sich keinen anderen Rat mehr. Hilflos steht die Police National, die weltberühmte Pariser Sûreté einer Serie von Einbrüchen gegenüber. Als auch noch die Mona Lisa aus dem Louvre entwendet wird, kann nur noch Jack Morlan rettend eingreifen. Gemeinsam mit Frank Stones macht sich der Meisterdetektiv auf die Suche nach dem Diebesgut und bekommt es unerwartet mit einer genialen Gegenspielerin und „alten Bekannten“ zu tun.

Auch diesen Fall wird Frank Stones wie gewohnt zu Papier bringen.